

cho
E *aus der Genossenschaft*



Geistliches Leben – Aktuelles– VF– Geschichte

JANUAR
FEBRUAR
2013
NR.1

SCHWESTER EVELYNE FRANZ, GENERALOBERIN

Geistliches Leben

Brief vom 1. Januar 2013

Meine lieben Schwestern,

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei immer mit uns!

*Maria, Mutter des Ja, du hast Jesus gehört
und kennst den Klang seiner Stimme und das Klopfen seines Herzens.
Morgenstern, sprich uns von Ihm
und erzähle uns deinen Weg, um Ihm auf dem Weg des Glaubens zu folgen.
Gebet Benedikts XVI.*

Mit Maria, der Mutter Gottes und der Mutter der Genossenschaft, beginnen wir dieses neue Jahr. In ihre Hände lege ich die Wünsche, die ich für jede von Ihnen formuliere, und ihrer Fürbitte vertraue ich mein Gebet auf Ihre Meinungen an.

Dieses Gebet ist sehr konkret und gegenwartsbezogen dank der Briefe, die Sie mir freundlicherweise auf Weihnachten geschickt haben. Sie sprechen vom Leben Ihrer Gemeinschaft, auf welche Weise Sie das Jahr des Glaubens begonnen haben, von Ihrer Anhänglichkeit an die Genossenschaft und Ihrer Solidarität mit den Schwestern, die in sehr dramatischen Situationen leben: Kriege, Naturkatastrophen... Sie berichten auch von Ihrem Bemühen, jene zu begleiten, die unter der Wirtschafts- und der moralischen Krise leiden, von der unsere Zeitgenossen auf allen Breiten betroffen sind.

An diesem ersten Januar 2013 beginnt für uns ein neuer Lebensabschnitt: es ist vielleicht das Jahr nach der Entsendung in die Werke, das fünf- undzwanzigste oder fünfzigste Berufsjahr, vielleicht auch unser letztes Lebensjahr, wenn dies im Liebesplan Gottes für jede von uns liegt. Wo immer wir sind, danken wir für das verfllossene Jahr und machen wir uns entschlossen auf den Weg ins kommende. Sie haben das sicher schon persönlich und als Gemeinschaft am Besinnungstag zum Jahresende gemacht. Aber gestatten Sie mir, mit Ihnen nochmals darauf zurückzukommen.

2012

- ***Für die Genossenschaft danken***

Danken wir für die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe, die im November ihre 380-jährige Existenz feiern wird und die sich heute wie gestern für den Dienst Christi in den Armen engagiert. Der heilige Vinzenz hat uns leidenschaftlich dazu angeeifert: *„Es ist die Liebe, es ist die Liebe zu Gott, es ist die Liebe zu den Armen... und Welch größeren Akt der Liebe kann man setzen, als sich von Standes und von Amtes wegen ganz hinzugeben für das Heil der Bedrückten und um ihnen beizustehen“*¹. Bezugnehmend auf Ihre Briefe zitiere ich die Bemühungen im Bereich der Erziehung, der Gesundheit und der ganzheitlichen Förderung der Kinder, der Jugendlichen und der Erwachsenen, die Tätigkeiten für die Opfer des Menschenhandels, die affektive und nachhaltige Begleitung der Migranten, der Flüchtlinge, der Außenseiter, die Seelsorge in den Gefängnissen, in den Spitälern, in den Schulen... Danken wir Gott für seine Gnade, die es uns erlaubt, die Bedürfnisse der Armen wahrzunehmen, gemeinsam mit anderen darauf eine Antwort zu geben und uns von jenen, denen wir dienen, umgestalten zu lassen.

Die Botschaft an das Volk Gottes der letzten Bischofssynode im Oktober 2012 bestätigt die Aktualität unseres Charismas und seine Verbindung mit der Neuevangelisierung: *„Jemandem zur Seite zu stehen, der vom Leben verletzt wurde, ist nicht nur ein tätiger Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenleben. Denn im Antlitz der Armen spiegelt sich das Antlitz Christi selbst wider... Den Armen wird ein bevorzugter Platz in unseren Gemeinschaften zuerkannt, ein Platz, der niemand ausschließt, sondern ein Abbild dessen sein will, wie Jesus sich an sie gebunden hat. Die Gegenwart der Armen in unseren Gemeinschaften ist geheimnisvoll wirksam: sie verändert die Menschen mehr als ein Vortrag, lehrt Treue, lässt die Zerbrechlichkeit des Lebens erkennen, bittet um Gebet; kurz, sie führt zu Christus“*².

¹ Heiliger Vinzenz, 24. November 1658, Coste VII, S. 382.

² Botschaft der Bischofssynode über die Neuevangelisierung, 12.

Danken wir auch für die Arbeiten und Überlegungen, zu denen das Handbuch für die Schwester Dienerin in jeder Provinz Anlass gegeben hat. Mögen sie jeder Lokalgemeinschaft helfen, wirklich *eine lebendige Zelle der Kirche zu sein und die Genossenschaft dort gegenwärtig machen, wo jede Tochter der christlichen Liebe mit ihren Mitschwestern ihre Berufung als Dienerin verwirklicht*³. Die 213 Seminarschwestern der Genossenschaft und die 983 Schwestern, die schon in die Werke entsandt wurden und weniger als zehn Berufsjahre haben, bedürfen einer soliden Lokalgemeinschaft, *eines Ortes herzlicher Liebe, wo das menschliche und geistige Wachstum und die apostolische Kreativität gefördert werden*⁴.

Ich möchte auch danksagen für die Besuche, die ich in diesen vergangenen sechs Monaten in Ihren Provinzen machen konnte. Sie haben mich nach Emmitsburg (Provinz Sankt Luise, USA), nach Südindien, in die Provinz Slowenien (Slowenien, Mazedonien und Kroatien), in die Region Kosovo (Region von Slowenien), nach Libyen (Provinz Pamplona) und nach Istanbul geführt, wo ich mit den Schwestern des Sankt-Georgs-Krankenhauses (Provinz Graz-Mitteuropa) und jenen des Spitals La Paix (Provinz Schweiz-Türkei) begegnen konnte.

Alle diese Besuche sind für die Generalrätinnen und für mich Gelegenheiten, zuzuhören, zu lernen, mit der vinzentinischen Familie zusammenzutreffen und Gott zu loben für das Charisma des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise, das in allen Teilen der Welt gelebt wird.

2013

- ***Friedenstifter sein***

Im Evangelium des Weihnachtsfestes bis zu dem, das die Liturgie heute für uns bereit-hält, sagt Maria kein Wort; sie ist mit ihrem Sohn, sie schaut ihn an, sie bewahrt die Ereignisse und überlegt sie in ihrem Herzen. Ihre schweigende Anbetung führt auch uns hin zu Kontemplation. Ich bin sicher, dass Sie einmal mehr gestaunt haben über den Frieden, der von der Krippe ausgeht. Papst Benedikt XVI. lädt uns in seiner Botschaft zum 1. Januar ein, Frieden zu stiften, der ein Geschenk Gottes und ein Werk des Menschen ist: *„Eben deshalb ist die Kirche überzeugt, dass die Dringlichkeit besteht, Jesus Christus, den ersten und hauptsächlichen Urheber der ganzheitlichen Entwicklung der Völker und auch des Friedens, neu zu verkünden. Jesus ist nämlich unser Frie-*

³ Vgl. Konstitution 81.

⁴ Vgl. Konstitution 32a.

de, unsere Gerechtigkeit, unsere Versöhnung (vgl. Eph 2,14; 2 Kor 5,18). Friedensstifter im Sinne der Seligpreisung Jesu ist derjenige, der das Wohl des anderen sucht, das umfassende Wohl von Seele und Leib, heute und morgen⁵.

Ein Dienst, den die Kirche der Gesellschaft leisten kann, ist, ihr Hoffnung zu geben und ihr den Weg des Friedens aufzuzeigen. Wir sind in der Kirche in besonderer Weise *Zeugen der Liebe Christi durch unsere Dienste, durch unser Leben und unsere Nähe zu den Armen⁶*, Zeichen, dass die Unentgeltlichkeit, das Verzeihen, die Ablehnung der berechnenden Gegenseitigkeit im Sinne des Evangeliums wirksame Hebel sind, um der Welt zu signalisieren, dass der Friede und die Gerechtigkeit möglich sind.

- **Neues annehmen**

Seit mehreren Monaten steuern sechzehn Provinzen mutig auf eine Neuorganisierung zu, die mit der Gründung neuer Provinzen enden soll:

- Die Provinzen Kanarische Inseln, Granada und Sevilla werden ab 15. März die Provinz „España Sur“ („Südspanien) bilden.
- Jene von Rom, Siena und Turin werden ab 31. Mai die Provinz „San Vincenzo Italia“ (Sankt Vinzenz – Italien“) sein.
- Im Juli werden drei neue Provinzen in Südamerika und in der Karibik entstehen:
 - ◆ Am 16. Juli werden die Provinzen Kuba, Haiti, Porto Rico und Santo Domingo die Provinz „El Caribe“ („Die Karibik“) bilden.
 - ◆ Am 18. Juli werden sich die Provinzen Bogota (Kolumbien) und Venezuela zusammenschließen und die Provinz „La Milagrosa – Bogota/Venezuela“ („Unsere Liebe Frau von der Wunder-tätigen Medaille – Bogota/Venezuela) bilden.
 - ◆ Am 21. Juli wird die Provinz „Nuestra Señora de la Misión – América Sur“ („Unsere Liebe Frau von der Mission – Südamerika) entstehen, und zwar aus den Provinzen Argentinien, Bolivien, Chile und Paraguay.

Weitere Provinzen der Genossenschaft in Europa, in Asien und in Afrika gehen ebenfalls auf eine Umstrukturierung zu. Der Generalrat ist Zeuge des Glaubensgeistes der betroffenen Schwestern und der Dynamik der interprovinzialen Kommissionen, die beauftragt sind, diese Umgruppierungen unter der Verantwortung der Visitorinnen mit ihren Provinzräten vorzubereiten und zu erleichtern. Ich sehe darin ein sehr konkretes Zeichen der Zugehö-

⁵ Benedikt XI., Botschaft zum 21. Januar 2013, 3.

⁶ Vgl. ZZD, S.13.

rigkeit zur Genossenschaft, das hilft, über die Grenzen der bestehenden Provinzen hinauszugehen, um die Genossenschaft der Zukunft vorzubereiten.

- ***Das Jahr des Glaubens mit unseren künftigen Seligen von Spanien feiern***

Die Seligsprechung unserer 27 Schwestern von Spanien (und einer ihrer Mitarbeiterinnen, ein Marienkind), Märtyrinnen des Glaubens im 20. Jahrhundert, wird ebenfalls ein prägendes Ereignis des Jahres 2013 sein. Wie ich Ihnen schon geschrieben habe, wird die Seligsprechung am 27. Oktober in Tarragona, einer Stadt mit großem historischem und religiösem Erbe, stattfinden.

Die Treue unserer Schwestern zu ihrer Ganzhingabe an Gott und die Armen, zu ihrer Berufung und zu der ihnen anvertrauten Sendung ist eine Antwort auf die Anrufe, die der heilige Vinzenz und die heilige Luise an unsere ersten Schwestern gerichtet haben: *„Das Blut unserer Schwestern wird andere hervorbringen und verdienen, dass Gott jenen gnädig ist, die übrigbleiben und sich heiligen“*⁷. *„Sie müsstet alle ganz heilig sein bei all den Gelegenheiten, die Sie haben, Gott und den Armen ohne Unterbrechung zu dienen“*⁸.

Ihr Zeugnis erinnert auch an die allgemeine Berufung zur Heiligkeit, die das Zweite Vatikanische Konzil verkündet hat: *die Gottes- und die Nächstenliebe auf vollkommene Weise leben*⁹.

Zusammenfassung

Wenden wir unseren Blick an diesem ersten Tag des Jahres wieder Maria zu; schauen wir auf sie: sie betet, sie meditiert und sie zeigt uns ihren Sohn. Lernen wir von ihr den Glauben und das Vertrauen und *„richten wir unseren Blick auf Jesus Christus, den Urheber und Vollender des Glaubens“* (Hebr 12,2): *In ihm finden alle Sorgen und alles Sehnen des menschlichen Herzens ihre Erfüllung*¹⁰.

Ein gutes und gesegnetes Jahr Ihnen allen! In herzlicher Ergebenheit und mit dem Versprechen meines Gebetes

Schwester Evelyne Franc
Tochter der christlichen Liebe

⁷ Heiliger Vinzenz, 4. August 1658, Coste X, S. 551.

⁸ Heilige Luise, Brief 113 bis, Geistliche Schriften, S. 122.

⁹ Vgl. Lumen Gentium, 42.

¹⁰ Porta Fidei, 13

PATER GREGORY G. GAY, GENERALSUPERIOR

Konferenz am Neujahrstag in der rue du Bac, 1. Januar 2013

Eintreten durch die enge Tür: das Jahr des Glaubens und der vinzentinische Weg

*„Erfreue mein Herz; wir gehören beide zu Christus“
(Phlm 1, 20)*

Glückliches Neujahr! Ich bete, dass dieses neue Jahr eine Zeit der Gnade und des Wohles für die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe der ganzen Welt werde. Möge es uns Christus, den Armen und unseren Schwestern und Brüdern näherbringen. Ich verwende das Wort des heiligen Paulus an Onesimus, um Ihnen meine Wünsche zu sagen: *Mögen Ihre Herzen sich freuen in Christus!*

Wir suchen Erfrischung auf verschiedene Weisen: im frischen Lüftchen am heißen Sommertag, an einem Glas Wasser, um unseren großen Durst zu stillen, durch ein köstliches Mahl, um uns zu stärken, in einer erholsamen Nacht nach einem langen Arbeitstag, in Augenblicken der Erholung und des Austausches in der Gemeinschaft und vor allem während unserer Exerzitien. Alle diese Beispiele sind Arten, uns ruhig und gesund zu erhalten.

Durch das Jahr des Glaubens schenkt uns die Kirche die Gelegenheit zu einem persönlichen und gemeinschaftlichen Auftanken. In seinem Brief **Porta Fidei**, der am 11. Oktober 2012 zum 50. Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils promulgiert wurde, ruft uns Papst Benedikt XVI. auf, *„den Weg des Glaubens wiederzuentdecken, um die Freude und die erneute Begeisterung der Begegnung mit Christus immer deutlicher zutage*

treten zu lassen“ (Porta Fidei, 2). Das Bild der Tür als Durchgang stammt aus der Heiligen Schrift, von den Worten Jesu.

Im Evangelium des Lukas, das wir in diesem Jahr oft hören, ruft Jesus seine Jünger auf, zu ihm zu kommen, ihm nachzufolgen als Mitarbeiter in der Verkündigung des Reiches Gottes – eine Aufgabe, die viel Zeit, Energie und Selbstverleugnung erfordert. Die Menschen staunten über die Macht des Wortes und der Taten Jesu, doch um wirklich in seine Nachfolge zu treten, zögerten sie. Es ist nicht verwunderlich, dass einige einen leichteren Weg gesucht haben, aber Jesus sagt ihnen: *„Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen; denn viele, sage ich euch, werden versuchen, hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen“* (Lk 13, 24).

Die Tür des Glaubens, durch die wir in wichtigen Augenblicken des Lebens gehen, ähnelt allen Türen:

Sie haben Angeln, um sie zu halten, ein Schloss und einen Schlüssel. In **Porta Fidei** erinnert uns der Heilige Vater, dass die beiden Angeln der Tür das Wort Gottes und die Eucharistie sind. Das sind untrennbare Elemente der täglichen Begegnung mit dem Herrn; Angeln für die Herzen, die Gott suchen. Benedikt XVI. erinnert daran: *„Wir müssen wieder Geschmack daran finden, uns vom durch die Kirche treu überlieferten Wort Gottes und vom Brot des Lebens zu nähren – Gaben, die allen zur Stärkung angeboten werden, die seine Jünger sind“* (Porta Fidei, 3). Durch das Hören des Wortes Gottes und den Empfang des Leibes Christi werden wir stärkere Zeugen des Auferstandenen in der Welt, die von unserer persönlichen Sünde und der Struktur der Sünde verwundet ist.

Durch diese tägliche Begegnung mit dem Herrn werden wir uns bewusst, dass wir die Tür des Glaubens nicht ein für allemal durchschreiten können; wir müssen immer wieder darauf zurückkommen, und zwar nicht allein, sondern in Gemeinschaft und als Kirche. Deshalb ist dieses Jahr des Glaubens auch ein Sprungbrett, sich für eine neue Evangelisierung zu engagieren. Das war das Thema bei der Bischofssynode im Oktober, an der ich als Repräsentant der Gesellschaften des Apostolischen Lebens teilnahm. Welches Ziel hat die Neuevangelisierung? *„Darum ist auch heute ein überzeugter kirchlicher Einsatz für eine neue Evangelisierung notwendig, um wieder die Freude am Glauben zu entdecken und die Begeisterung in der Weitergabe des Glaubens wiederzufinden... Der Glaube wächst nämlich, wenn er als Erfahrung einer empfangenen Liebe gelebt und als Erfahrung von Gnade und Freude vermittelt wird“* (Porta Fidei, 7).

Um eine Tür zu öffnen, braucht man einen Schlüssel. In der Literatur werden durch den Schlüssel oft die Autorität und die Macht symbolisiert. Jesus lehnte diese Sicht ab; er rief seine Jünger dazu auf, die Leitung als Dienst anzusehen. Als Jünger von Vinzenz von Paul und Luise von Marillac ist unser Schlüssel das Charisma. Es ermöglicht uns, die Tür zum Glauben zu öffnen, zu Jesus Christus zu kommen und ihm andere zuzuführen. Der vinzentinische Weg ist ein Weg des Glaubens, der ermöglicht, Christus in den Armen zu erkennen, zu lieben und ihm in ihnen zu dienen und für sie bei Gott und den Menschen einzutreten. Wie es der heilige Vinzenz und die heilige Luise taten, folgen wir Jesus, dem ersten Künder der Frohbotschaft für die Armen, im Gedank an sein Wort: „*Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan*“ (Mt 25, 40).

Der Heilige Vater rührt an das Herz der Bedeutung des Wortes „*die Liebe Christi drängt uns*“, wenn er sagt: *Nicht wenige Christen widmen ihr Leben nämlich liebevoll dem Einsamen, dem Randständigen oder dem Ausgeschlossenen..., weil sich in ihm das Antlitz Christi selbst widerspiegelt*“ (Porta Fidei, 14).

Ich schlage drei Engagements vor: **die Reflexion, die Buße und ein neues Engagement**. Diese drei Worte, die (im Französischen) alle mit „r“ beginnen, sind nicht nur Vorschläge der Synode, sondern Werte, die sich unheimlich stark zeigen im Leben von Vinzenz und Luise.

1) Die Reflexion

In der Organisation unseres Tages sehen wir Zeiten des Gebetes und der Reflexion vor. Aber in diesem Jahr des Glaubens sind wir aufgerufen, dies intensiver zu tun. Dazu mache ich folgende Vorschläge:

– Die liturgischen Zeiten wie Fastenzeit, Ostern, Pfingsten, Advent und die besonderen Feste der Vinzentinischen Familie sollen eine Zeit der Meditation des Wortes Gottes sein. Wir wissen, welche überreiche Gnadenquelle uns die Heilige Schrift und die Liturgie bieten. Nützen wir dies besser im Jahre 2013.

– Dieses Jahr soll eine Gelegenheit sein, Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils zu lesen, insbesondere *Lumen Gentium* und *Gaudium et Spes*, und darüber persönlich und in der Gemeinschaft nachzudenken. Diese beiden Konstitutionen waren und sind immer noch Mittel zur Umformung für uns, für die Kirche und für die Welt.

2) Buße ist ein Wort, das oft lebhaftere Emotionen in der heutigen Welt hervorruft. Für manche scheint dies etwas Veraltetes zu sein, unnützlich, dafür Zeit aufzuwenden. Selbst Gläubige sehen sie als notwendiges Übel an, um das man sich in der Fastenzeit und im Advent beim Sakrament der Buße bemühen soll. Dieses Jahr des Glaubens ruft uns aber auf, etwas weiter zu gehen. So formulierten es die Konzilsväter des Zweiten Vatikanischen Konzils: Die Kirche *„ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und der Erneuerung“* (Lumen Gentium, 8). *„Das Jahr des Glaubens ist eine Aufforderung zu einer echten und erneuerten Umkehr zum Herrn, dem einzigen Retter der Welt“* (Porta Fidei, 6). Dazu mache ich Ihnen einige Vorschläge:

– Nützen wir in diesem Jahr gut die geistliche Leitung und das Sakrament der Versöhnung. Bemühen wir uns um die Gnade, den Ursprung unserer Sünde besser zu verstehen: diese gewohnten Verhaltensweisen, die uns hindern, die Liebe Jesu zu sehen und anzunehmen. Wenn wir den Mut haben, einzugestehen, dass wir erlöste Sünder sind, können wir umkehren.

– Beten wir um die Bereitschaft, uns zu versöhnen mit einem Mitglied unserer Gemeinschaft oder unserer Familie, mit denen das Verhältnis gestört ist. Ob unser Bemühen erkannt oder gegenseitig ist – wir beweisen unsere Offenheit für die Barmherzigkeit Gottes.

3) Ein neues Engagement

Um Christus treu zu sein, müssen wir uns immer wieder neu engagieren als Jünger. Der heilige Vinzenz und die heilige Luise sind zwei hervorragende Führer in diesem Bereich. Sie haben nie aufgehört, sich zu engagieren im Gründen geistlicher Gemeinschaften, Gruppen von Laien und neuer dauerhafter Werke der Nächstenliebe. Wenn sie mit zahlreichen Schwierigkeiten konfrontiert waren, haben sie Gott um die Kraft gebeten, sich neu zu engagieren.

„Meine Herren, welches Vertrauen haben wir, dass Gott in dem Zustand, in den er uns stellt, auch das Nötige geben wird... Bitten wir seine göttliche Güte um ein großes Vertrauen in allem, was uns betrifft. Wenn wir ihm treu sind, wird uns nichts fehlen; er wird selbst in uns leben, uns leiten, verteidigen und lieben.“ (Heiliger Vinzenz, Brief 198 vom 21. Februar 1659, Coste XII, 141-142)

Zu unserer Zeit sind viele Provinzen konfrontiert mit der Realität der Überalterung, immer weniger Berufungen, mit der Schließung von Gemeinschaften und Werken, mit Umstrukturierungen, und wir können uns fragen: Wie ist es möglich, einen Akt von neuem Engagement heute zu setzen?

Das Jahr des Glaubens zu nützen mit einer erneuten Liebe für unser Charisma kann uns helfen, den Liebesplan Gottes für uns heute anzunehmen. Die Umkehr ist ein Reinigungsprozess, der das ganze Leben hindurch dauert. Die ruhige Annahme der Veränderungen und der Herausforderungen in der Gemeinschaft und im Apostolat führen uns zu einem tieferen Glauben und einer echteren Liebe für die anderen. So heißt es in *Porta Fidei*: Der Glaube „ist ein Gefährte unseres Lebens, der es erlaubt, mit stets neuem Blick die Wunder wahrzunehmen, die Gott für uns vollbringt“ (Porta Fidei, 15).

Ich habe zu Beginn auf die „enge Tür“ im Lukas-Evangelium hingewiesen. Unsere Gründer sind eingetreten durch diese enge Tür, weil sie Menschen des Glaubens, der Gerechtigkeit und der Liebe waren. Sie haben uns den Schlüssel des Charismas hinterlassen, damit wir durch die Tür des Glaubens eintreten und andere dazu bringen können. Möge dieses neue Jahr eine Zeit sein, in der wir fortfahren, aus diesem Erbe zu leben: aus der Liebe zu Jesus und aus der Liebe zu den Armen Gottes.

Ich schließe mit einem Gedanken der heiligen Luise: „*Ich bitte Jesus, der in diese Welt gekommen ist, dass er Ihre Kraft und Ihr Trost sei am Beginn dieses neuen Jahres*“ (Heilige Luise, Geistliche Schriften, Brief 650).

G. Gregory GAY, cm
Generalsuperior

PATER PATRICK GRIFFIN, GENERALDIREKTOR

*Besinnungstag am Jahresende
im Mutterhaus, Paris*

Geschichten von Engeln

EINLEITUNG

In der Weihnachtszeit, hören wir mehr als zu anderen Zeiten – wenn wir von Ostern absehen - viele Geschichten von Engeln: in der Begegnung mit Zacharias im Tempel zu Jerusalem, bei der Verkündigung an Maria, bei der Geburt Jesu mit dem Chor der Engel, die die Frohe Botschaft verkünden, in der Botschaft an Josef, sich um die heilige Familie zu kümmern. In diesen Berichten sind die Engel Freudenboten.

Die Karten, die wir schicken und empfangen, die Lieder, die wir singen, sprechen oft von den Engeln. Heute möchte ich Ihnen einige Gedanken vorlegen über die Engel im Licht der Enzyklika *Porta Fidei*. Wie können wir unseren Glauben vertiefen und davon Zeugen sein in unserer Welt von heute? Können die Engel Antwort geben?

Manche fragen mich, ob ich an Engel glaube, eine Frage, die mir manchmal einseitig vorkommt. Andere, die mich als liberal einschätzen, denken, dass ich nicht an diese übernatürlichen Wesen glaube. Andere wieder, die mich als konservativ einschätzen, denken, dass ich wirklich an diese beflügelten Botschafter Gottes glaube. In Wirklichkeit frage ich mich und bewundere diese Engel. Ich denke, dass Gott in persönlicher Weise mit jedem Men-

schen umgeht, also auch mit mir, wenn ich von „Geschichten der Engel“ spreche. Erlauben Sie mir, Ihnen einige zu erzählen.

Eine dieser Geschichten kommt von New York und ereignete sich vor einigen Jahren. Alle anderen spielen hier in Paris in unserem Viertel im Laufe des vergangenen Jahres. Diese Erfahrungen können überall gemacht werden mit irgendjemand. Ich denke, dass sie oft vorkommen, aber wir sind nicht immer dafür empfänglich.

Wenn ich in Paris bin, mache ich mehrere Male den Weg zwischen der Rue du Bac und der Rue de Sèvres. Auf diesem kurzen Weg begegne ich vielen Menschen, die vom Kaufhaus Bon Marché, von der Kapelle der Wunderbaren Medaille oder jener des heiligen Vinzenz von Paul kommen oder dort hingehen.

I - MEINE GESCHICHTEN DER ENGEL

Das kleine Mädchen und der Kuchen: so schaut die Abhängigkeit von Gott aus

In der Rue du Bac befindet sich unmittelbar neben dem Mutterhaus das Großkaufhaus *Bon Marché*, wo man alles kaufen kann, auch Lebensmittel. Wenn ich mich ins Büro begeben, komme ich einige Male täglich bei diesem Geschäft vorbei. Da sehe ich oft kleine Theaterstücke, die nicht länger dauern als 10 Sekunden, die ich jedoch gerne filmen möchte. Zum Beispiel eine Mutter mit ihrer kleinen Tochter, die aus dem Geschäft kommt, in dem sie dem Kind einen Kuchen gekauft hat, den sie auswickelte. Ich war fasziniert vom Kind. Seine Augen waren unentwegt fixiert auf die Hände seiner Mutter und auf den Kuchen. Das Kind zappelte hin und her und machte manchmal einen kleinen Luftsprung. Man könnte schwerlich eine bessere Illustration der Zufriedenheit, der Abhängigkeit, des totalen Vertrauens und der Erwartung finden. Allein dies zu betrachten macht mich glücklich. Diese Szene ließ mich an die Art und Weise denken, in der wir uns vor Gott verhalten sollten: einfach, abhängig, zufrieden, glücklich.

Ich fragte mich, ob dieses kleine Ereignis eine Lehre für mich war bezüglich meines Glaubens. Ich weiß, wie wunderbar Gott ist und dass er stets Sorge trägt für seine Kinder. Ließen mich das kleine Mädchen und seine Mutter nicht an meine Abhängigkeit von Gott denken, stets aufmerksam auf seine Güte mit dem Wunsch, alle Gaben anzunehmen, die er mir gibt. Die Tatsache, mich geliebt zu wissen von Gott, und dass Gott will, dass ich von ihm abhängen, ist eine wunderbare Lektion. Hat sie mich daran erinnert, glücklich

zu sein, ein Lächeln auf mein Gesicht zu zaubern und einen kleinen Luftsprung zu machen? War diese Erfahrung nicht ein Hinweis Gottes auf diese ungeschriebene Wahrheit, die vor mir gelebt wurde: die Abhängigkeit von der Vorsehung, charakteristisch in der Spiritualität unserer Gründer. Es ist wunderbar zu glauben und die guten Dinge zu erkennen, die Gott seinen Kindern geben möchte nach ihrem Wunsch. Vielleicht schickte mir Gott diese beiden Engel, um mir diese Lehre zu erteilen.

Der Bettler und das Baguette: eine außerordentliche Großherzigkeit

Oft sitzt ein Armer auf den Stufen der Kirche „Heiliger Vinzenz von Paul“ und erwartet ein Almosen von den Passanten. Eines Tages sah ich ihn, wie er einen Mann ansprach, der vom Großmarkt *Carrefour* kam. Dieser öffnete einfach seine Tasche und gab ihm ein Baguette. Das geschah so natürlich und sichtlich unvorhergesehen. Ich sehe oft Leute, die aus einem dieser großen Geschäfte kommen und die diese Begegnung voraussehen. Ich bewundere diese großzügigen Menschen; sie erteilen mir eine Lektion der Unentgeltlichkeit und machen mir meinen Mangel an Vorsorge für die Bedürftigen bewusst. An diesem Tag hat mich die Spontaneität des Anbietens des Baguettes berührt. Der Mann ist einfach weitergegangen. Ich fragte mich, was seine Familie dazu sagen wird, wenn er ohne Brot heimkommt. Diese spontane Großherzigkeit ließ mich an die Herzensgüte denken: die Bedürfnisse sehen und darauf eingehen, ohne auf den Preis und die Konsequenzen zu achten. Für mich war es eine andere Lektion über den Glauben: eine wahre Antwort an Gott, ein Akt der Güte, sind nicht berechenbar, sondern frei und unmittelbar.

Wir wissen, dass Vinzenz und Luise die Stütze der Reichen suchten. Das gab ihnen die Möglichkeit, auf die Nöte der Armen einzugehen in einer großen, uneigennützigten Großherzigkeit: die Familie Gondi und die Damen der Charité unterstützten Vinzenz und seinen Dienst, sodass sie ihm ermöglichten, den Waisen, den Flüchtlingen und den Verwundeten Nahrung, Unterkunft und Medikamente zu verschaffen. Vinzenz und Luise haben Reichtum, Geld und Ressourcen nicht angehäuft. Was zu einem bestimmten Augenblick gegeben wurde, wurde verwendet, um den Nöten der Armen abzuhelpen. Vinzenz hat Großherzigkeit vorgelebt und hat die Missionspriester und die Töchter der christlichen Liebe dazu ermutigt.

Diese einfache Geschichte eines Mannes, der einem anderen Brot gibt, ist vielleicht ein Märchen eines Engels, aber es spielt sich in diesem Detail ab,

das in unserer Stadt gelebt wird. Es gemahnt mich daran, selbst arm und großherzig zu sein; es ruft mich zu einem tieferen Glauben an Den auf, der mich berufen hat, Vinzenz und Luise in ihrer Nachfolge Christi, des Künders der Frohbotschaft an die Armen, nachzuahmen.

In Mülltonnen stöbern: Stolz und Armut

Mehrmals in der Woche, wenn ich durch die Straßen von Paris gehe, komme ich an einer Reihe großer Mülltonnen vorbei, die für die Abfuhr vor dem Geschäft *Carrefour* stehen. Nicht selten trifft man vor diesen Tonnen, gefüllt mit nicht verkauften Produkten, Menschen, die nach Nahrungsmitteln suchen. Sie kommen mit ihren Säcken und füllen sie mit diesen gefundenen Schätzen. Manchmal ist es eine ganze Familie: Vater, Mutter, Kinder. Ich fühle mich nicht wohl, wenn ich an ihnen vorbeigehe, ich schaue weg, ich möchte nicht den Anschein erwecken, sie zu beobachten, wenn sie das nehmen, was vom Supermarkt weggeworfen wird. Aber diese Personen rührt es wahrscheinlich wenig, ob ich sie sehe oder nicht. Ihre Not drängt sie zu dieser Aktivität und verdrängt jede Scham. Ich fühle mich nicht wohl vor ihnen, weil ich nicht bedürftig bin. Diese Menschen lehren mich etwas. Das sind vielleicht verkleidete Engel in der Gestalt bedürftiger Kinder Gottes, die mich hinterfragen über meinen Stolz und meinen Komfort. Vielleicht sagen sie mir, worin der wahre Hunger besteht? Vielleicht möchten sie wissen, welche Art Vinzentiner ich bin.

Ich kann mir nicht vorstellen, einen Apfel zu essen, den ich in einer Mülltonne in der Straße gefunden habe. Ich bin so gut ernährt, dass es mir unmöglich scheint, eine Mahlzeit in dem zu finden, was weggeworfen wurde. Ich habe es in meinem Mantel so schön warm, dass ich nicht übertragene Kleidung möchte. Mein Bett ist so bequem in Bezug auf einen ausgebreiteten Karton, unter einer Decke, die allen Witterungen ausgesetzt ist. Ich möchte damit nicht sagen, dass wir in diesen Notsituationen leben sollen, aber ich schlage vor, immer daran zu denken, welches Glück wir haben – und dafür dankbar zu sein. Und dann darf ich die Not nicht vergessen, in der manche leben.

Vinzenz und Luise kannten extreme Fälle, zu denen Hunger und Not eine Person führen können. Sie ließen sich durch ihren Charakter und ihre unangenehmen Reaktionen nicht irritieren. Mit ihren Kenntnissen bemühten sie sich, den Nöten in feinfühligster Weise aufs Beste abzuwehren. Sie laden uns ein, sie als „*unsere Herren und Meister*“ zu betrachten. Wenn sie zu sehr Engeln ähnelten, könnten wir uns womöglich gedrängter fühlen, sie zu respektieren. Erinnern Sie sich, wie die Szene des Weltgerichts in Matthäus 25 be-

schrieben ist? Jene auf der rechten Seite stellen dieselbe Frage wie jene auf der linken: „Wann haben wir dich hungrig oder durstig oder obdachlos oder krank oder im Gefängnis gesehen?“ Die Bedürftigen ähneln nicht Engeln, noch Jesus, aber sie sollen es für uns sein. Diese Geschichte spielt sich jeden Tag in unseren Straßen ab. Das ist das Evangelium im wirklichen Leben. Es verlangt wirklich unseren Glauben und unsere Aufmerksamkeit. Es ist eine neue konkrete Lektion über unser Gelübde der Armut und ein Aufruf, demütiger und feinfühlicher zu sein.

Das kleine Mädchen und sein „Ich mag dich nicht mehr“: die Liebe und die Vergebung Gottes

Es ist einige Jahre her, als ich an der Universität St. John in New York arbeitete, und ich eine ziemlich beachtenswerte Erfahrung machte. Eines Tags war ich im Park und las auf einer Bank. Auf einer benachbarten Bank saßen eine Mutter und ihre kleine Tochter. Die Mutter wollte der Kleinen etwas nicht erlauben. Diese zeigte ihre Unzufriedenheit und ihren Zorn durch Gesten und unangenehme Worte, was meine Aufmerksamkeit erweckte. Schließlich pflanzte sich das Kind vor seiner Mutter auf, verschränkte seine Arme und warf ihr an den Kopf: „Und ich mag dich nicht mehr!“ Daraufhin drehte sich die Kleine um und ging davon. Ich war betroffen und schaute um mich, ob jemand die Erklärung der Kleinen gehört hätte. Ich war jedoch der einzige Zuschauer. Die Heftigkeit der Erklärung des kleinen Mädchens wurde noch verstärkt durch sein Alter und diese Fähigkeit, die Kindern eigen ist, sich im gegenwärtigen Augenblick voll zu investieren. Ich schaute auf die Mutter; sie blieb ruhig, stand auf, ging der Kleinen nach und gab ihr einen Kuss auf die Stirn mit den Worten; „Aber ich mag dich immer noch.“ Das löste den Konflikt. Das kleine Mädchen brach in Tränen aus und sagte, dass es nicht daran dachte, was es sagte, und dass es seine Mutter immer noch liebe. Die Mutter sagte einfach: „Ich weiß es.“ Sie führte das Kind zur Bank zurück und sie sprachen von etwas anderem.

Diese Szene hat mich an den Platz der Sünde, der Reue und des Vergebens in meinem Leben erinnert. Was sich hier in einigen Minuten abspielt hat, machte mir mein Verhalten Gott gegenüber, meine Verbissenheit, so oft meinen Willen tun zu wollen, bewusst, aber auch die Größe der Liebe Gottes. Ich kannte diese Personen nicht und ich glaube, sie auch nie wieder gesehen zu haben. Ich war gerührt und ich erinnere mich sehr gut an diese Geschichte. Sie lässt mich weiterhin an die Liebe Gottes zu mir, an meine Geiztheit in meinem Egoismus und meiner Sünde denken. Ich weiß, dass Gott mich immer noch liebt und mich immerfort zu ihm zurückruft.

Ich bin oft betroffen vom Gespür, das Vinzenz und Luise für ihre Sünden hatten, indem sie die Aufmerksamkeit auf ihre Schwächen und ihre Verantwortung in Bezug auf die Fehler der Genossenschaft und der Kongregation der Mission lenkten. Aber sie kannten auch die Bereitschaft Gottes, sofort zu verzeihen. Ihr Sinn für die Mission und die Sendung Jesu, wie auch ihr eigener Ruf waren charakterisiert durch eine totale Abhängigkeit von der Liebe Gottes. Das ist eine Lektion, die uns Engel verstehen helfen, wenn unsere Herzen offen sind, im Glauben zu sehen und zu hören.

Die Frau mit der Puppe im Mutterhaus: Offenheit und Urteil

Eines Tages war ich in meinem Büro, und da beschloss ich, auf die Empore der Kapelle zu gehen für eine Zeit der Stille und um die Pilger zu beobachten. Da kam eine Frau, ging den Mittelgang vor und kniete sich an den Stufen vor dem Altar nieder. Sie hatte eine Tasche. Als sie sich hinkniete, zog sie eine Puppe aus ihrer Tasche und hielt sie in den Armen, während sie betete. Als ich sie sah, dachte ich, dass diese Frau psychisch krank ist, und ich wollte mich dabei nicht weiter aufhalten. Während des Tages jedoch bekam ich bezüglich dieser Frau Gewissensbisse, weil ich sie als nicht normal eingestuft hatte. Dann sagte ich mir, dass ich nicht das Recht habe, über diese Frau zu urteilen, da ich nicht weiß, was diese Puppe für sie bedeutet, auch nicht, wem sie gehörte, noch das, wie sie das anregte, mit dem Herrn zu sprechen. Nicht ich habe zu bestimmen, was gut oder schlecht ist. Ihre Beziehung zum Herrn war vielleicht besser als die meine. Auf alle Fälle liebt Gott auch sie. War das nicht ein Engel, der mich die Verschiedenheit der Personen und die Wichtigkeit, sie anzunehmen wie sie sind, lehrte? So muss ich meine Offenheit den anderen gegenüber erweitern, andere Gebetsweisen anerkennen als die meine, nicht mehr daran denken, dass ich die Norm bin, an der die anderen beurteilt werden sollen. Mein Auftrag ist, den anderen zu helfen, im Glauben zu wachsen, und nicht, sich dem meinen anzugleichen.

Wenn es sich in diesen Geschichten auch nicht um wirkliche Engel handelte, haben diese Personen doch die Funktion eines Engels ausgeübt: sie haben mir eine Botschaft Gottes überbracht, wie ein tugendhaftes Leben aussieht, und wie ich mich von mir selbst dezentralisieren soll. Ihre Handlungen haben in mir eine Reflexion über mein Leben bewirkt. Manche dieser Geschichten haben mir etwas gezeigt von Gott, von mir selbst und von den anderen. *Porta Fidei sagt uns: „Nur glaubend wächst der Glaube und wird stärker“* (Porta Fidei, 7).

II - GESCHICHTEN VON ENGELN IN DER BIBEL

Die Bibel enthält eine gewisse Zahl von Berichten, in denen Engel vorkommen. Es ist von ihrem Aussehen, ihrer Rolle in der Schöpfung und ihrer Sendung bei uns die Rede.

Im Alten Testament erinnern wir uns an die Geschichte Jakobs, der eine ganze Nacht mit einem Engel kämpft (Gen 32), an Abraham und Sara, die Engel aufnehmen (Gen 18, 11), an den Todesengel, der die Erstgeborenen Ägyptens schlägt (Ex 12).

Im Neuen Testament kommt uns der Engel Gabriel bei Zacharias in den Sinn (Lk 1, 5-25), dann bei Maria (Lk 1, 28) und bei Josef im Traum (Mt 1, 20-24; 2, 13, 19-21).

Ich möchte andere, weniger sichtbare Engel hervorheben: Raphael mit Tobit und seinen Sohn Tobias und Sara, die Engel am Grab Jesu mit Maria Magdalena (Joh 20, 11-13), den Engel, der Petrus aus dem Gefängnis führt (Apg 12, 3...).

Die Geschichte des Tobit

Zwei Menschen (Tobit und Sara) haben ein schwieriges Leben, sodass sie bitten, sterben zu dürfen. Statt diesen Bitten zu entsprechen, schickt Gott den Erzengel Raphael, um sie beide zu heilen. In unvorhergesehener Weise greift Raphael in die Situation ein, ermöglicht die Heirat Saras mit Tobias, dem Sohn, und gibt seinem Vater Tobit das Augenlicht wieder. Gott wählt einen Engel, um ihnen wieder ein glückliches Leben zu ermöglichen. Dieser Bericht zeigt, wie Gott in stiller Weise in das Leben seines Volkes eingreift durch den Dienst der Engel.

Die Geschichte der Maria Magdalena

Maria Magdalena weint am Grab Jesu, weil sie seinen Leichnam nicht findet. Sie weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat. Als sie aber in das Grab hineinschaut, entdeckt sie Engel. Zu sehr in ihrem Kummer vergraben, erkennt sie sie nicht.

„Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Während sie weinte, beugte sie sich in die Grabkammer hinein. Da sah sie zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, den einen dort, wo der Kopf, den anderen dort, wo

die Füße des Leichnams Jesu gelegen hatten. Die Engel sagten zu ihr: Frau, warum weinst du? Sie antwortete ihnen: Man hat meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat.“ (Joh 20, 11-13)

Die Tränen Marias hindern sie, das Wunder vor ihren Augen wahrzunehmen: sie sieht die Engel nicht als das, was sie sind, ihr Geist ist anderswo. Nur als sie dem auferstandenen Herrn begegnet, wird sie fähig, zu sehen und zu verstehen.

Die Geschichte des Petrus im Gefängnis

Manchmal sind Engel da in unserem Leben und wir erkennen sie nicht; sie stellen uns Fragen, laden uns ein, anders zu denken, stellen unsere Schwierigkeiten zu glauben in Frage. In der Geschichte von Petrus im Gefängnis ist Petrus eingekerkert und wartet auf seine Verurteilung, als ihn ein Engel besucht, aber er erkennt ihn erst, als er das Gefängnis verlässt.

„Petrus wurde also im Gefängnis bewacht. Die Gemeinde aber betete inständig für ihn zu Gott. In der Nacht, ehe Herodes ihn vorführen lassen wollte, schlief Petrus, mit zwei Ketten gefesselt, zwischen zwei Soldaten; vor der Tür aber bewachten Posten den Kerker. Plötzlich trat ein Engel des Herrn ein und ein helles Licht strahlte in den Raum. Er stieß Petrus in die Seite, weckte ihn und sagte: Schnell, steh auf! Da fielen die Ketten von seinen Händen. Der Engel aber sagte zu ihm: Güрте dich und zieh deine Sandalen an! Er tat es. Und der Engel sagte zu ihm: Wirf deinen Mantel um und folge mir! Dann ging er hinaus und Petrus folgte ihm, ohne zu wissen, dass es Wirklichkeit war, was durch den Engel geschah; es kam ihm vor, als habe er eine Vision. Sie gingen an der ersten und an der zweiten Wache vorbei und kamen an das eiserne Tor, das in die Stadt führt; es öffnete sich ihnen von selbst. Sie traten hinaus und gingen eine Gasse weit; und auf einmal verließ ihn der Engel. Da kam Petrus zu sich und sagte: Nun weiß ich wahrhaftig, dass der Herr seinen Engel gesandt und mich der Hand des Herodes entrissen hat und all dem, was das Volk der Juden erhofft hat.“ (Apg 12, 5-11).

Auf die Gebete der Gemeinde hin sandte Gott seinen Engel. Es ist wunderbar, wie Gott oft handelt, ohne dass wir seiner Gegenwart gewahr werden. Wir sollen die Augen unseres Glaubens öffnen.

III - EIN ENGEL SEIN

Wir haben noch drei andere Geschichten von Engeln in den Berichten bezüglich der Geburt Jesu und Johannes des Täuflers. Zu Zacharias kommt

im Tempel ein Engel, der im die Geburt eines Kindes verkündet: Johannes des Täufers. Bei der Verkündigung besucht der Engel Maria, um ihr die Geburt des Sohnes Gottes zu verkünden und ihr zu sagen, dass sie seine Mutter sein soll. Und schließlich erscheint Josef ein Engel im Traum, der ihm aufträgt, Maria zu sich zu nehmen. So sind hier drei Personen und drei Geschichten von Engeln. Haben Sie bemerkt, dass Elisabeth nicht die Gnade hatte, von einem Engel besucht zu werden. Wir könnten jedoch annehmen, dass der Besuch Marias wie ein Besuch eines Engels war, dessen Auftrag sie übernahm.

Waren Sie niemals ein Engel für jemanden? Haben Sie nie jemanden als Ihren Engel betrachtet? Ich möchte Ihnen sagen, dass wir alle diese beiden Situationen erlebt haben. Die Kinder werden leicht und häufig als Engel beschrieben: ihre Schönheit, ihre Unschuld, ihre Sanftmut, ihre Offenheit, ihre Güte erinnern uns an Eigenschaften, die man von einem Engel erwarten könnte, und sie teilen uns so etwas von der Art mit, in der Gott mit uns umgeht. Manchmal erkennen wir diese Eigenschaften in Menschen, die um uns sind; sie lassen uns an die Aufgabe der Engel denken. Hat Vinzenz sie in Marguerite Naseau erkannt?

So kann es sein, dass wir es für andere sind. All dies ist eine Frage, ob wir die Wahrheit erkennen, dass wir nach dem Abbild Gottes geschaffen sind. Die Engel offenbaren die Wahrheit über Gott und unsere menschliche Natur. Es ist eine natürliche Rolle, die wir für andere menschliche Wesen in gewissen Situationen spielen. Durch unsere Art zu sein und zu handeln können die anderen die Liebe und die Aufmerksamkeit Gottes wahrnehmen, die durch uns handelt. So steht es im Brief an die Hebräer: *„Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“* (Hebr 13, 2).

SCHLUSS

In diesem Jahr des Glaubens werden wir ermutigt, zu einem tieferen Verständnis unseres Glaubens zu gelangen, Mittel zu finden, das, was wir glauben, besser ausdrücken zu können. Die ständige Anwesenheit Gottes in unserem Leben zu erkennen, ist eine Art, zu einer größeren Wertschätzung unseres Glaubens zu kommen. Gott lebt, wirkt in unserer Welt und zeigt uns diese Gegenwart und diese Führung auf verschiedenste Weise. Wir können sie als Präsenz von Engeln unter uns ansehen. Wir können auch erkennen, wie wir das Beste unseres Glaubens ausdrücken können – durch unsere Großherzigkeit, unsere Geduld, unser Verzeihen... Diese Gaben können Zei-

chen der Gegenwart von Engeln unter uns sein. Jahr des Glaubens: die Engel gehören zu diesem Glauben; suchen wir sie, dienen wir ihnen und repräsentieren wir sie in unserer Welt. Mögen wir im Verlauf dieses Jahres des Glaubens Engel sein für andere und sie auch in ihnen erkennen.

Pater Patrick GRIFFIN, cm
Generaldirektor

SCHWESTER EVELYNE FRANCO, GENERALOBERIN

Geistliches Leben

Brief vom 2. Februar 2013

Meine lieben Schwestern,

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei immer mit uns!

Danke für Ihr Gebet! Ich weiß, dass es mich begleitet hat, als ich von unserem Generalsuperior empfangen wurde, um ihm, gemäß unserer schönen Tradition, unsere Bitte um die Erneuerung der Gelübde und unseren Wunsch zu unterbreiten, unser Engagement in der Genossenschaft und im Dienste Christi in den Armen fortzusetzen.

Ich habe ihm gesagt, dass wir uns sehr wohl bewusst sind, dass wir nicht immer konsequent sind, dass wir aber auf die Barmherzigkeit des Herrn und die Kraft des Heiligen Geistes vertrauen. Pater Gregory, der bei seinen vielen Reisen im Vorjahr auch Gelegenheit hatte, mehrere unserer Gemeinschaften zu besuchen, hat mir anvertraut, wie sehr er unsere Sorge um die Ärmsten und unsere Freude, ihnen zu dienen, bewundert hat; und er hat auch unsere Pläne für die Neustrukturierung, für neue Einpflanzungen, die Schwierigkeiten und die Herausforderungen, denen wir begegnen, angesprochen. Am Ende unseres Gesprächs hat er mir versichert, dass er für jede von uns betet.

Er erteilt uns die Erlaubnis, am kommenden 8. April, Fest der Verkündigung, unsere Gelübde zu erneuern. Mit Ihnen danke ich dem Herrn und bitte ihn, uns auf die Fürsprache Marias, der demütigen und einfachen Magd, zu

helfen, aus den zwei Monaten, die uns von diesem Fest trennen, eine frohe und eifrige Vorbereitung auf unsere Erneuerung zu machen.

*„Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig.
Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten... Er
zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind...
und erhöht die Niedrigen“¹.*

In diesem Jahr möchte ich Sie einladen, über die Demut und die Einfachheit nachzudenken. Es soll eine Weiterführung des Briefes vom Vorjahr über die Liebe sein und eine gemeinsame Überlegung, wie wir diese *soliden Tugenden* leben, die uns der heilige Vinzenz und die heilige Luise vererbt haben. Wie in den vergangenen Jahren sollen wir das Zwischenzeit-Dokument auf unserem Weg vor Augen haben, und diesmal ganz besonders den dritten Anruf: *„Dienen im ‚Kommen und Gehen‘ mit Kreativität und Klugheit, um so die Liebe Gottes für die Armen kundzutun“* (vgl. Pfingsterleuchtung der heiligen Luise, Geistliche Schriften, Seite 3)².

Die Werte der Demut und der Einfachheit sind der Genossenschaft teuer und ich bin sicher, dass Ihnen ganz spontan mehrere Zitate des heiligen Vinzenz einfallen, zum Beispiel: *„Ob eine Tochter der christlichen Liebe eine wahre Tochter der christlichen Liebe ist, erkennt man vor allem daran, ob sie demütig ist“³. „Mir gibt Gott eine so große Hochachtung für die Einfachheit, dass ich sie mein Evangelium nenne“⁴. Wir wissen auch, dass die heilige Luise ihre Briefe an Herrn Vinzenz immer mit *„Ihre geringste Tochter und gehorsamste Dienerin“* unterzeichnete und dass sie den Schwestern sehr oft empfahl, gegenüber den Damen, den Verwaltern, den Pfarrern der Pfarre usw. demütig zu sein.*

Unsere Gesellschaft ist aber fast ausnahmslos in eine Medienkultur eingetaucht, ja fast versunken, die den Kult des Ansehens und des Erfolgs propagiert, in den Informationen und Unterhaltungen die Oberflächlichkeit und das Spektakuläre bevorzugt und bereit ist, „die guten Gesinnungen“ lächerlich zu machen.

Gestehen wir es uns auch ein, dass wir in Gefahr sind, uns von dieser aufdringlichen mediatisierten Umwelt beeinflussen zu lassen.

¹ Lk 1, 49-52.

² Zwischenzeit-Dokument, S.13.

³ Heiliger Vinzenz, Konferenz vom 14. Juli 1658, Coste X, S. 527.

⁴ Heiliger Vinzenz, Konferenz über den Geist der Genossenschaft, vom 24. Februar 1653, Coste IX, S. 606.

Dennoch liegen die Demut und die Einfalt vielen Wünschen zugrunde, die von unseren Zeitgenossen geäußert werden und für die sie empfänglich sind, etwa Werte wie Unentgeltlichkeit, Vertrauen, Verantwortungsbewusstsein, Solidarität, Gerechtigkeit, Frieden.

Ich sehe darin eine weitere Aufforderung an uns, unsere soliden Tugenden wirklich zu leben, sie zu vertiefen, in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen und in unseren Stellungnahmen davon Zeugnis zu geben, um auf unseren Galiläa-Wegen Sakramente, äußere Zeichen, der Gegenwart Christi zu sein: *„Mit Demut, aber auch mit Entschiedenheit – jener, die aus der Gewissheit kommt, dass die Wahrheit am Ende siegt – nähern wir uns dieser Welt und möchten euch die Einladung des Auferstandenen, Zeugen seines Namens zu sein, nahe bringen“*⁵.

Die Konstitutionen beschreiben die drei Tugenden, die unser Sein und unseren Lebensstil kennzeichnen, auf anziehende und motivierende Weise; sie sind die Zeichen, an denen wir als wahre Töchter der christlichen Liebe erkannt werden sollen und die die Eckpfeiler der Genossenschaft bilden: *„Solange die Liebe, die Demut und die Einfalt bei euch geübt werden, darf man sagen: Die Genossenschaft der Liebe lebt noch“*⁶.

Schauen wir also, wie unser Sein und auch unsere Art zu dienen, von der Demut und der Einfalt ihre Farbe bekommen.

I. Der Geist der Genossenschaft: eine Weise des Seins

Die Töchter der christlichen Liebe lassen sich vom Heiligen Geist auf dem Weg der Demut, der Einfalt und der Liebe führen.

Diese drei Tugenden, die unseren Geist ausmachen, hängen eng miteinander zusammen: *„Gott will, dass die Töchter der christlichen Liebe sich vor allem um die Übung der Demut, der Einfalt und der Liebe mühen“*⁷.

Unsere Berufung hat Christus, unsere Lebensregel⁸, als Mittelpunkt, und durch den Heiligen Geist, den Lehrer des innerlichen Lebens, werden

⁵ Botschaft der Bischofssynode über die Neuevangelisierung, Nr.6.

⁶ Heiliger Vinzenz, Konferenz über den Geist der Genossenschaft, vom 9. Februar 1653, Coste IX, S. 595.

⁷ Heiliger Vinzenz, Konferenz über den Geist der Genossenschaft, vom 9. Februar 1653, Coste IX, S. 596.

wir zu Kindern Gottes⁹. Die Gleichgestaltung mit Christus ist das Werk des Heiligen Geistes, sofern wir uns von ihm führen lassen.

Der Weg, auf dem der Heilige Geist uns führt, so sagen es die Konstitutionen, ist jener der Tugenden der Demut, der Einfachheit und der Liebe¹⁰. *„Wenn man sagt, der Heilige Geist wirke in jemandem, dann meint man damit, dass dieser Geist, der in dieser Person gegenwärtig ist, ihr die gleichen Neigungen und Gesinnungen eingibt, wie Jesus Christus sie auf Erden hatte, und sie wirken ebenso, ich sage nicht gleich vollkommen, aber doch so wie es den Gaben dieses göttlichen Geistes entspricht“*¹¹.

Die Demut des Sohnes Gottes

Unsere Gründer haben die Demut sehr hoch geschätzt, sie haben sie geliebt und sie haben es verstanden, sie den Schwestern einzuprägen, denn Christus selbst, so sagten sie, hat sie geübt und empfohlen: *„Wer bei euch groß sein will, soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein“*¹². *„Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und von Herzen demütig“*¹³. Der heilige Vinzenz spricht eindringlich über die Notwendigkeit der Demut, die *„in der Seele alle übrigen Tugenden hervorbringt“*¹⁴ und *„am Beginn alles Guten steht, das wir vollbringen“*¹⁵. Die Demut regt uns an, uns der Gaben bewusst zu werden, die wir von Gott empfangen haben, dafür zu danken und sie in den Dienst des Nächsten zu stellen. Die Demut lässt uns unsere eigenen Grenzen und unser Bedürfnis nach Bekehrung eingestehen. Sie hilft uns *„den Schwestern und den Armen nahe zu sein, stets verfügbar in einer Haltung von Dienerinnen“*¹⁶.

Die Kontemplation Jesu Christi drängt die heilige Luise, die Demut nach seinem Beispiel zu lieben. Die Notizen, die sie während ihrer Exerzitien macht, zeugen von ihrem Willen, diesen schwierigen Weg einzuschlagen, der sie hinführt zu einem Leben in Treue, denn *„der Stolz und alle seine Auswir-*

⁸ Vgl. Konstitution 8 a.

⁹ Vgl. Röm 8, 14.

¹⁰ Vgl. Konstitution 13.

¹¹ Heiliger Vinzenz, 13. Dezember 1658, Coste XII, S. 108.

¹² Mk 10,43,44.

¹³ Mt 11, 29.

¹⁴ Heiliger Vinzenz, Konferenz vom 18. April 1659, Coste XII, S. 210.

¹⁵ Heiliger Vinzenz, Konferenz vom 15. März 1654, Coste IX, S. 674.

¹⁶ Konstitution 18 a.

*kungen sind sehr große Hindernisse in der Seele für die Werke und Pläne Gottes mit ihr*¹⁷.

Die Demut ist ein grundlegender Wert in der Beziehung, sie ist ein Zeichen von Ausgeglichenheit und Reife. Diese Tugend ist weit entfernt von Anmaßung, Selbstgefälligkeit und Selbstverachtung. Das Großtun mit der Demut ist eine Form des verborgenen Stolzes, der sich darin gefällt, sich zu unterschätzen und macht unfähig, die empfangenen Talente zu nutzen, wie es das Gleichnis im Evangelium zeigt.

Man kann auch von der Demut Gottes sprechen, Gott selbst ist unendlich demütig, denn er behält nichts für sich, er ist nur Liebe, nur Gabe.

Die Demut und die Einfalt – Grundlagen der Genossenschaft

Beim Rat der Genossenschaft vom 27. April 1656 betont der heilige Vinzenz, dass die Genossenschaft die Geringschätzung lieben soll. Die heilige Luise bittet den heiligen Vinzenz, kräftige Mittel anzugeben, um die Tugend der Demut zu erwerben. Seine Antwort beeindruckt ob ihrer Klarheit: *„Die Kunst, Gott zu lieben, besteht darin, ihn zu lieben; die Kunst, die Demut zu erwerben, darin, sich zu verdemütigen; und je weiter man in dieser Übung fortschreitet, desto ähnlicher wird man unserem Herrn. Ja, meine Schwestern, es ist sicher, dass man, je mehr man arm, verachtet und verdemütigt wird, dem Sohne Gottes umso ähnlicher wird ...*“¹⁸. Das Gespräch geht weiter und Mademoiselle erwähnt die Reparaturarbeiten, die im Schwesternhaus zu tätigen sind, aber sie betont, dass jede Zurschaustellung von Luxus zu vermeiden ist (sie sagt sogar, sie möchte, dass man geschwärzte Steine verwendet...); der heilige Vinzenz antwortet: *„Ich wünsche, dass die Gesellschaft sich auf dieser Grundlage der Demut aufbaue und dass sie sich so viel als möglich der Handlungsweise des Sohnes Gottes anpasse. Nun fürchte ich sehr, dass, wenn wir ein schönes Haus haben, dies Personen von Stand anziehen würde; und das wäre höchst unvorteilhaft*“¹⁹.

Aus diesem anschaulichen Bericht lese ich ein leises Gemahnen zur Einfachheit in unserem Lebensstil heraus, wie es uns die Instruktion über die Gelübde anempfiehlt: *„Diese Einfachheit zeigt sich in der Art, sich auszudrücken*

¹⁷ Heilige Luise, Geistliche Schriften, A. 5, S. 711.

¹⁸ Heiliger Vinzenz, Coste XIII, S. 716.

¹⁹ Ibid. S. 716-717.

cken, sich zu kleiden, im Benehmen und in den Beziehungen, in der Feier der Feste“²⁰.

Die Einfalt - Reinheit des Herzens

Die Einfalt steht im Mittelpunkt der Botschaft des Evangeliums. Das Geheimnis des Reiches Gottes ist für die menschliche Weisheit unzugänglich. Es wird den Einfachen und Demütigen offenbart, die bereit sind für die Gaben Gottes: „*Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast*“²¹.

Wie heute waren auch zur Zeit unserer Gründer Betrug und Korruption an der Tagesordnung: „... *Die Welt schwimmt in der Falschheit. Heute trifft man kaum einen Menschen, der so spricht, wie er denkt; die Zeit ist derart verdorben, dass man überall nur List und Verschleierung sieht*“²². Die heilige Luise ermutigte die Schwestern, die Tugenden ihres Geistes zu vertiefen, zu leben und wahrhaftig und einfältig zu reden, ohne andere Absicht als Gott zu gefallen.... „...*denn was können Töchter, die sich Gott geschenkt haben, anderes wünschen als alle möglichen Mittel, um ihm treu zu sein*“²³, sagt sie zu Nicole Haran.

Die Konstitutionen greifen den Gedanken der Gründer über die Einfalt als Weg auf, der direkt zu Gott führt, der bewirkt, dass man die Wahrheit sucht, sie in Situationen der Ungerechtigkeit verteidigt und rechtschaffen und folgerichtig handelt²⁴.

Die Einfalt und die Wahrheit erleichtern die zwischenmenschliche Beziehung

Die Person, die die Einfalt lebt, ist aufrichtig, sie verbirgt nichts und sie sagt frei heraus, was sie denkt. Der Mangel an Transparenz erschwert die wahre menschliche Begegnung und erstickt das Klima der Gemeinschaft. Die Einfalt darf aber nicht verwechselt werden mit einer Art, ohne Überlegung,

²⁰ Vgl. Instruktion über die Gelübde der Töchter der christlichen Liebe, S. 121.

²¹ Mt 11, 25.

²² Heiliger Vinzenz, Konferenz vom 22. August 1659, Coste XII, S. 303.

²³ Heilige Luise, An meine teuerste Schwester Nicole Haran, L. 640, Geistliche Schriften, S.655.

²⁴ Vgl. Konstitution 18 b.

ohne Diskretion und ohne Fingerspitzengefühl, die Dinge zur gegebenen Zeit zu sagen und zu tun.

Die Wahrheit in einer Gesellschaft leben, in der die Wahrheit manipuliert und entstellt wird, ist eine prophetische Botschaft. Zur Wahrheit erziehen, sie entdecken helfen, ist eine große Verantwortung in der heutigen Zeit. Der Heilige Vater Benedikt XVI. betont, dass *„wir uns bewusst sein müssen, dass die Wahrheit, die wir mitzuteilen suchen, ihren Wert nicht aus ihrer „Popularität“ oder aus dem Maß der ihr gezollten Aufmerksamkeit bezieht. Wir müssen sie in ihrer Vollständigkeit nahebringen, anstatt den Versuch zu unternehmen, sie akzeptabel zu machen und sie dabei vielleicht sogar zu verwässern. Sie muss zur täglichen Nahrung werden und nicht Attraktion eines Augenblicks“*²⁵.

Die Wahrheit macht die Menschen frei²⁶, befreit sie aus den Fängen der Lüge und von den Fesseln, die sie an sie ketten. Die einfältigen, ehrlichen Töchter der christlichen Liebe geben ein kostbares Zeugnis. Von ihnen wird man sagen können: doppelt selig die reinen Herzens sind, sie werden Gott schauen und Gott wird durch sie erkennbar.

II. Der Geist der Genossenschaft: ein besonderer Stil des Dienens

Die Gründer haben von Jesus Christus gelernt, sich den Armen zu nahen und ihnen mit seinen Haltungen und Gesinnungen zu dienen. Die Worte und Gesten unseres Herrn, seine Demut, seine Sanftmut, sein Mitleid, seine Barmherzigkeit mit den Kleinen, den Kranken und den Außenseitern der Gesellschaft, sein Gespräch mit den Ausgestoßenen und Sündern waren für sie eine große Herausforderung. Der Meister hat mit seinem Leben gelehrt: *„Ihr sagt zu mir Meister und Herr, und ihr nennt mich mit Recht so, denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen“*²⁷.

Das Leben des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise, ihre Schriften und ihre Worte motivieren und ermutigen, den Armendienst in der Haltung einer Dienerin und in der Nachfolge Jesu Christi, des Dieners, zu leben. Die

²⁵ Benedikt XVI. Botschaft zum 45. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel, 5. Juni 2011.

²⁶ Vgl. Joh 8, 32.

²⁷ Joh 13, 13-14.

Denk- und Handlungsweise des Meisters inspiriert und bestimmt die Seins- und Handlungsweise der Tochter der christlichen Liebe, der Dienerin.

Lesen wir den Abschnitt im ersten Kapitel unserer Allgemeinen Regeln wieder, wo uns der Zweck der Genossenschaft vorgestellt wird. Er fasst die vinzentinische Mystik des Dienstes wunderbar zusammen: unseren Herrn Jesus Christus ehren, ihm in der Person der Armen im evangelischen Geist der Demut, der Einfalt und der Liebe dienen.²⁸ Christus ehren heißt, ihn lieben, ihn loben und ihn verherrlichen, aus seinem Geist leben. Ihm dienen heißt, verfügbar, aufmerksam, hellhörig bleiben, ganz ihm hingegeben sein, ihm ganz angehören, nicht mehr sich selbst gehören.

Der Dienst, Sicht des Glaubens und Gestaltwerdung der Liebe

Der Dienst ist in der Genossenschaft also Ausdruck der Ganzhingabe an Gott. Er ist zugleich Sicht des Glaubens und Gestaltwerdung der Liebe²⁹. Wenn der Blick des Glaubens schwach wird, unterscheidet sich der Dienst nicht von einem sozialen Volontariat, wie es etwa jenes von Menschen ist, die ihre Zeit aus humanitären Gründen anderen zur Verfügung stellen. *„Der Glaube ohne die Liebe bringt keine Frucht, und die Liebe ohne den Glauben wäre ein Gefühl, das ständig dem Zweifel ausgesetzt ist. Glaube und Liebe erfordern sich gegenseitig, so dass eines dem anderen erlaubt, seinen Weg zu gehen“*³⁰.

Die heilige Luise sagte zu den Schwestern von Angers, die in ihrem Armendienst Schwierigkeiten hatten: *„Wenn wir uns auch noch so wenig von dem Gedanken entfernen, dass es die Glieder Jesu Christi sind, dann ist das unweigerlich ein Grund, dass in uns diese schönen Tugenden schwinden“*³¹.

Der Armendienst schließt eine Beziehung ein und gipfelt in einer Begegnung. Wir wissen es, jede Begegnung bringt den Personen, die sie leben, etwas Wichtiges; es ist ein Austausch von Gaben und man weiß nicht, wer mehr empfängt. Der Höhepunkt der Mystik des Dienstes ist die Identifizierung Christi mit dem Armen: *„Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben...“*³².

Sowohl der heilige Vinzenz als auch die heilige Luise hatten die Gewissheit, dass der Dienst an den Armen ein Dienst an Jesus Christus ist:

²⁸ Vgl. Allgemeine Regeln der Töchter der christlichen Liebe, 1.1.

²⁹ Vgl. Konstitution 16 b.

³⁰ Benedikt XVI. Apostolisches Schreiben Porta Fidei, Nr.14.

³¹ Heilige Luise, Geistliche Schriften, L. 104 bis, S. 112

³² Mt 25, 35.

„Dienerinnen der Armen, das ist so, als sagte man Dienerinnen Jesu Christi“³³. Wir können also auf diese „privilegierte Begegnung“ nicht verzichten. Niemand kann diese Wirklichkeit an unserer Stelle leben. Darum können wir sagen, dass die Nächstenliebe niemand anderem überlassen werden kann³⁴.

Die dienende Haltung der Tochter der christlichen Liebe ist Zeichen dafür, dass *sie den Armen gehört* und dass die Beziehung mit ihnen in einer frohen Abhängigkeit und Unentgeltlichkeit ihre liebste ist. Die Tochter der christlichen Liebe lebt ihr Dienerin-Sein mit Freude; sie ist überzeugt, dass sie Christus in der Person der Armen dient.

Die Gründer prägten den Schwestern die besonderen Haltungen der Dienerin der Armen ein und sie erinnerten sie gerne daran, wenn sie in ein Werk entsandt wurden: *„Ihr seid ausersehen, um dort, wo diese armen Kranken sind, die Güte Gottes zu verkörpern.... Ihr müsst die armen Kranken auch behandeln, wie diese nämliche Güte es euch lehrt, das heißt mit Sanftmut, Mitleid und Liebe; denn sie sind eure Meister“*³⁵.

Die Seele des Dienstes ist das innerliche Leben

Der heilige Vinzenz und die heilige Luise betonten mit Nachdruck einen wesentlichen Aspekt: die Töchter der christlichen Liebe vereinen den leiblichen Dienst mit dem geistlichen, um so den Armen zu helfen, eine persönliche Erfahrung der Liebe Gottes zu machen.

Das Entgegenkommen ist ein Ausdruck der Liebe. Deshalb riet die heilige Luise den Schwestern, liebenswürdig zu sein mit den Armen, ihre Bedürfnisse zu erspüren, ihnen geduldig zuzuhören und von ihnen zu lernen. Oft empfahl sie den Schwestern, die in den Dienst bei den Galeerensträflingen entsandt wurden, *„...großes Mitgefühl zu haben“*³⁶, damit sie in allen Unbilden die Kraft finden können, das Leben zu ändern.

Die Konstitutionen geben uns konkrete Mittel an wie die apostolische Besinnung und die Überprüfung des Lebens, um in der Tiefe und in Wahrheit zu erkennen, wie wir den Dienst leisten, wie unsere Haltungen gegenüber den Armen, den Mitarbeitern, den Freiwilligen sind. Fragen wir uns, ob wir durch

³³ Heiliger Vinzenz, Konferenz vom 30. Mai 1647, Coste IX, S. 324.

³⁴ Vgl. Deus Caritas est, 25.

³⁵ Heiliger Vinzenz, Konferenz vom 11. November 1657 Über den Dienst an den Kranken und die Sorge um die eigene Gesundheit, Coste X, S. 332.

³⁶ Heilige Luise, A. 91, Geistliche Schriften, S. 736

unser Leben und unseren Dienst evangelisieren oder ob wir den Armen nur schnell-schnell dienen wie die „Marthas“, die geschäftig und hektisch sind, Opfer des Aktivismus, der zerstreut und zu einem oberflächlichen Leben führt. Wir dürfen nicht vergessen, dass der Motor des Dienstes, seine Seele, das Gebetsleben, das innerliche Leben ist. *„...Ihre Gottverbundenheit und ihr gemeinsames schwesterliches Leben sind die treibende Kraft ihres apostolischen Wirkens“³⁷.*

Diesbezüglich ist der Brief, den die heilige Luise am 2. Februar 1660 an Schwester Jeanne Delacroix in Châteaudun schrieb, sehr beredt. Die heilige Luise machte sich Sorgen, weil die Schwestern unter der Last der Arbeit in den Aktivismus zu verfallen drohten: *„Ich bin sicher, dass Sie viel zu tun haben und dass Sie große Sorge tragen, unseren Schwestern zu helfen, an ihrer Vervollkommnung zu arbeiten. Geben Sie mir immer Nachricht, ich bitte Sie, und sagen Sie mir vor allem, ob sie in ihrem Dienst draußen in ihrem Inneren auf sich selbst Acht haben aus Liebe zu unserem Herrn... Sie wissen, dass sonst die äußeren Tätigkeiten, selbst für den Dienst an den Armen, Gott nicht sehr gefallen, noch uns Verdienste erwerben können, wenn wir nicht mit jenen unseres Herrn vereint sind“³⁸.*

Die Demut und die Einfalt, zusammen mit der Liebe, erleichtern die Zusammenarbeit, die Teilnahme an Vereinigungen, die die Möglichkeit des Armentdienstes vergrößern, oft mit der Vinzentinischen Familie. Unser Stil des Dienstes beinhaltet die Zusammenarbeit mit anderen, nach dem Beispiel des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise. Das wurde von unserem Zwischenzeit-Dokument sehr wohl aufgegriffen, das uns einlädt, *„mit Vereinigungen und Organisationen zusammenzuarbeiten, die die Ursachen der Armut bekämpfen, sich für die Förderung der Gerechtigkeit und des Friedens und für die Achtung vor dem Leben einsetzen“³⁹.*

Der Dienst im „Kommen und Gehen“

Die Dienerin der Armen, gedrängt von der Liebe Christi, vereint die affektive Liebe mit der effektiven, lebt in einer ständigen Verfügbarkeit, den Armen *„im Kommen und Gehen“* zu dienen, überall, um mit Kühnheit und Kreativität auf die dringendsten Anrufe zu antworten. Die Genossenschaft war während ihrer ganzen Geschichte erfinderisch in sehr gefährlichen Missionen, Vorläufer einer Liebe ohne Grenzen.

³⁷ Konstitution 16 b

³⁸ Heilige Luise, Brief 656, Geistliche Schriften, S. 673

³⁹ Zwischenzeit-Dokument, S. 24

Heute möchte ich Sie ermutigen, weiterhin in Ihren Provinzen Pläne mit missionarischen Prioritäten auszuarbeiten, die dringendsten Situationen zu erkennen und die Überprüfung der Werke und Dienste fortzusetzen⁴⁰.

Der Armendienst verlangt Beweglichkeit, Veränderung, und dies nicht nur auf den Ort bezogen, sondern auch auf unsere Vorgangsweise im Erkennen neuer Anrufe, auf die Herausforderung der neuen Formen der Armut einzugehen, „*die durch die weltweite Krise noch verstärkt werden und es wagen, angesichts der Ungerechtigkeit prophetische Meinungen zu vertreten*“⁴¹

Die Gelübde-Erneuerung, eine Kraft, unsere Hingabe im Alltag zu vertiefen

Die Gnade der Erneuerung unserer Gelübde hilft uns, die Liebe zur Berufung, das Feuer des Charismas, die Treue zu den Verpflichtungen, die wir beim Eintritt in die Genossenschaft übernommen haben, lebendig zu erhalten. In diesem Jahr des Glaubens möchte ich Sie ermutigen, die Erneuerung vorzubereiten und zu leben durch die Vertiefung der Gabe des Glaubens, „*eine Gabe zu entdecken, zu kultivieren und zu bezeugen*“⁴².

Jede Erneuerung setzt einen Fortschritt in der Ganzhingabe an Gott für den Armendienst voraus. Die heilige Luise sagte gerne, dass die Erneuerung eine Gelegenheit ist, die Freiheit neu darzubringen⁴³. Der heilige Vinzenz seinerseits betonte ihre Bedeutung: Gott bezeugen, dass Sie sich gerne und für ganz hingeben⁴⁴.

Die Tugenden der Demut, der Einfalt und der Liebe drücken unseren Gelübden ihren Stempel auf. Der Armendienst ist ein besonderes Gelübde⁴⁵, das direkt verbunden ist mit unserer Identität und dem Zweck der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in der Kirche. Die drei anderen Gelübde bekommen durch dieses ihre Färbung, das wissen wir gut. Unsere Keuschheit, unsere Armut und unser Gehorsam tragen den charakteristischen Stempel der Berufung einer Dienerin, mit den konstitutiven Zügen ihres Geistes: Demut, Einfalt und Liebe.

⁴⁰ Vgl. Zwischenzeit-Dokument, S. 23

⁴¹ Zwischenzeit-Dokument, S. 13

⁴² Anmerkung zu den pastoralen Richtlinien zum Jahr des Glaubens

⁴³ Vgl. Heilige Luise, Brief 300, Geistliche Schriften S. 345

⁴⁴ Vgl. Heiliger Vinzenz, An Schwester Françoise Ménage. Coste VII, S. 455

⁴⁵ Vgl. Konstitution 24 a

Die Einfachheit lässt uns Gott und sein Reich suchen mit einer totalen Offenheit des Herzens und einem frohen Gehorsam. In der Nachfolge Christi, des Anbeters des Vaters, leben wir den Gehorsam auf dem Weg der Einfachheit.

Die Demut lässt uns unsere radikale Armut vor Gott erkennen und ist die Basis unseres Standes von Dienerinnen der Armen, „unserer Herren und Meister“. In der Nachfolge Christi, des Dieners, leben wir die Armut auf dem Weg der Demut.

Die Liebe drängt uns, in den Raum der Keuschheit - Liebe und Hingabe seiner selbst - einzutreten, die uns von jeder Anhänglichkeit befreit und uns verfügbar macht, die Armen anzunehmen und ihnen zu dienen. In der Nachfolge Christi, des Künders der Frohbotschaft für die Armen, leben wir die Keuschheit auf dem Weg der Liebe.

Schluss

Das Zwischenzeit-Dokument lädt uns ein zu dienen „*im Kommen und Gehen mit Kreativität, und Klugheit, um so die Liebe Gottes für die Armen kundzutun*“⁴⁶.

Im Kommen und Gehen dienen, im Bewusstsein, dass wir gesendet sind bis zum Ende unseres Lebens in Verfügbarkeit, in der Haltung von Dienerinnen, durch das Anbieten unserer Zeit mit Freude, Großherzigkeit und Unentgeltlichkeit⁴⁷, welches Alter wir auch immer haben mögen.

Im Kommen und Gehen dienen, den missionarischen Horizont unserer Gemeinschaften und Provinzen erweitern, sei es durch die Übernahme neuer Verpflichtungen zugunsten der Armen, sei es durch die Erneuerung unserer Gegenwart an Orten, wo sich die Verlassensten befinden, wissend, dass der Herr uns dort erwartet.

Im Kommen und Gehen dienen auf den Straßen der Welt, wo das Geheimnis des Leidens gelebt wird, in Vereinigung mit der Kirche und der leidenden Menschheit, in der Pastoral des Gebetes und des Opfers, im Dienst der Begleitung und des Zuhörens, im Zeugnis der Freude und der Hoffnung.

Im Kommen und Gehen dienen im Bestreben, die schwierigen Lebensbedingungen der am meisten Benachteiligten der Gesellschaft zu teilen,

⁴⁶ Zwischenzeit-Dokument, S. 13 und 23

⁴⁷ Vgl. Zwischenzeit-Dokument, S. 13

mit dem Wunsch, Gott den Armen sichtbar zu machen, bereit, von den Armen zu empfangen und sich von ihnen evangelisieren zu lassen⁴⁸, dort, wohin uns die Genossenschaft gesandt hat.

Vertrauen wir uns der Fürsprache der Jungfrau Maria an, „*der Dienerin, demütig und verfügbar für die Pläne des Vaters und Vorbild derer, die vor Gott arm sind*“⁴⁹. Sie stützt und begleitet uns auf dem Weg der Treue in unserem Stand als Dienerinnen Christi in den Armen, in Demut, Einfachheit und Liebe.

Es ist mir eine Freude, am Ende dieses Briefes in Ihrem Namen Pater Quintano zu danken, den wir oft für die Bildung heranziehen, Pater Javier, der uns weiterhin durch sein Gebet unterstützt, Pater Patrick für seine geistliche und vinzentinische Animation, seine Bereitschaft für den Generalrat, die Provinzen und jede Schwester. Pater Gregory erneuerte ich unseren Wunsch nach Treue, ich habe ihm unser tägliches Gebet zugesagt und ihm gedankt für seine Ermutigungen, die er uns regelmäßig zukommen lässt.

In herzlicher und respektvoller Dankbarkeit grüße ich auch Pater McCullen, Pater Maloney, Mutter Duzan und Mutter Elizondo, deren Stütze durch das Gebet für uns kostbar ist.

In liebender Verbundenheit und der Versicherung meines Gebetes für eine jede von Ihnen

Schwester Evelyne Franc
Tochter der christlichen Liebe

⁴⁸ Vgl. Konstitution 24 b

⁴⁹ Konstitution 15 b

„Ein ungeteiltes Herz: Hoffnung und Ermutigung“

Das Zwischenzeit-Dokument trägt den Titel; „Lassen wir uns vom Geist umgestalten – Quelle der Prophetie und der Hoffnung“. Wir haben schon über die „Prophetie“ als Gabe des Heiligen Geistes gesprochen. Eine weitere Gabe des Heiligen Geistes ist die Hoffnung, die kennzeichnend ist für ein ungeteiltes Herz.

Wir sollen Menschen voller Hoffnung sein. Vinzenz hat uns diesbezüglich etwas zu sagen:

“Übrigens, wenn düstere Charaktere hier wären, wie es sie in der Gemeinschaft gibt, -dann fürchte ich, sie könnten am Ende den Untergang der Gemeinschaft herbeiführen....” (Vinzenz von Paul, Konferenz über die gegenseitige Liebe und die Pflicht zur Versöhnung, 4. März 1658, Coste X, 461)

Diese Art von Menschen höhlt das Leben einer Gruppe aus, sie sehen stets die schlechteste Seite von allem und haben kein Vertrauen in das Gute in den andern. Die Natur der Hoffnung aber ist es, die anderen zu ermutigen.

I. BARNABAS: DIE HOFFNUNG UND DER DIENST DER ER- MUTIGUNG

Barnabas wird zum ersten Mal in der Apostelgeschichte vorgestellt; sein Name bedeutet „Sohn des Trostes“. Und das ist der Schlüssel zu seiner Persönlichkeit. Barnabas wird charakterisiert durch seinen Dienst der „Ermutigung“. Immer, wenn er erwähnt wird, ist er dabei, Kraft und Mut in der jewei-

ligen Situation zu spenden. Die Apostelgeschichte erzählt, wie die Mitglieder der ersten Christengemeinde füreinander gesorgt haben:

„Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen. Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte. Auch Josef, ein Levit aus Zypern, der von den Aposteln Barnabas, das heißt übersetzt Sohn des Trostes, genannt wurde, verkaufte einen Acker, der ihm gehörte, brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.“ (Apg 4, 32-37).

Barnabas erscheint hier als Mann, der verkaufte, was er besaß, und den Erlös der Gemeinschaft zur Verfügung stellte. Er war der erste, der der übrigen Urkirche ein Zeugnis gab. Sein Beispiel der Großherzigkeit ermutigt die anderen, ebenso zu handeln.

Das zweite Mal hören wir von Barnabas in der Apostelgeschichte nach dem ersten Bericht über die Bekehrung des Paulus. Als Paulus nach seiner Bekehrung verwandelt nach Jerusalem zurückkehrt, hat die christliche Gemeinde Angst vor diesem Mann, der sie so verbissen verfolgte.

„Barnabas jedoch nahm sich seiner an und brachte ihn zu den Aposteln. Er erzählte ihnen, wie Saulus auf dem Weg den Herrn gesehen habe und dass dieser mit ihm gesprochen habe und wie er in Damaskus mutig und offen im Namen Jesu aufgetreten sei.“ (Apg 9, 27).

Paulus wird durch Barnabas in die christliche Gemeinschaft eingeführt. Er ermuntert die Gemeinde, Paulus als Glied dieser Kirche aufzunehmen.

Zwei Kapitel weiter hört die Kirche Jerusalems davon, dass die Kirche in Antiochia, die sich anfangs aus Heiden zusammensetzte, zu wachsen beginnt. Die Verantwortlichen der Kirche von Jerusalem wollen jemanden hinschicken, um die Situation kennenzulernen und um deren Wachstum zu fördern. Und sie schicken den Barnabas. In Antiochia kommt dieser aber zur Überzeugung, dass die Arbeit für ihn zu schwer sei. Er begibt sich also nach Tarsus und bittet Paulus, nach Antiochia zu kommen, um das Evangelium zu verkünden (Apg 11, 22-25). Paulus nimmt an und er wird dort sehr schnell als Apostel anerkannt.

Als die Kirche in Antiochia beschließt, Missionare auszusenden, um der Heidenwelt das Evangelium zu verkünden, wählt sie Barnabas und Paulus aus. Sehr rasch wird Paulus als derjenige anerkannt, der den Heiden die Frohe Botschaft verkündet und Barnabas als jener, der ihn begleitet und unterstützt.

Als es zwischen Paulus und Johannes-Markus zu Spannungen kommt, trennen sie sich. Paulus wirft dem Johannes-Markus mangelnden Mut bei der Missionsarbeit vor. Paulus arbeitet ab nun mit Silas zusammen, und Barnabas geht wie selbstverständlich mit Johannes-Markus, um diesem Stütze zu sein. Die Tradition identifiziert Johannes-Markus mit dem Evangelisten Markus. Barnabas, „der Sohn des Trostes“, hat also auch Johannes-Markus erfolgreich geholfen.

Barnabas versteht es, das Beste aus jedem Menschen herauszuholen. Ohne sich hervorzutun, hilft er dem andern, seinen Platz einzunehmen und seine Fähigkeiten zur Entfaltung zu bringen. Das ist eine besondere Gnade, die in jeder Gemeinschaft sehr notwendig ist. Dies ist der Menschenschlag, der Hoffnung zu wecken vermag und der zur Entfaltung der anderen beiträgt. Jeder Mensch, der ermutigen kann, ist ein wahrer Segen. Nach dem Vorbild des Barnabas sollen auch wir „Töchter des Trostes und der Ermutigung“ werden und der Welt, den uns Anvertrauten, insbesondere unseren Schwestern, Hoffnung bringen.

Luises Briefe sind voll von Ermutigungen für die Schwestern. Sie zeigt ihnen ihre Möglichkeiten und ihre Gaben auf, die sie sich gegenseitig schenken können.

- * *„Ermuntern Sie sich gegenseitig, und die Beispiele, die Sie sich gegenseitig geben, bewirken mehr, als Worte es könnten.“* (Luise von Marillac, *Geistliche Schriften*, L. 402.)
- * *„Erneuern Sie sich also, meine Schwestern, in Ihrem ersten Eifer und fangen Sie an mit dem aufrichtigen Wunsch, Gott zu gefallen. Erinnern Sie sich, dass er Sie durch seine Vorsehung an den Ort geführt hat, wo Sie in Einigkeit beisammen sind, um sich gegenseitig zur Vollkommenheit zu verhelfen.“* (Luise von Marillac, *Geistliche Schriften*, L. 104b)
- * *Sie kennen ihre Tugenden (jene ihrer Schwester), sie wird sich noch mehr vervollkommen durch das Beispiel der Ihren, die noch mehr und mehr zu steigern ich unseren Herrn bitte...“* (Luise von Marillac, *Geistliche Schriften*, L. 515).

- * *„Wenn die Demut, die Einfalt und die Liebe, die die Ertragung gibt, unter Ihnen ganz daheim sind, wird Ihre kleine Gemeinschaft aus ebenso vielen Heiligen bestehen, wie Sie Personen sind. Aber wir dürfen nicht warten, dass eine andere anfängt und nicht wir; fangen wir als erste an“* (Luise von Marillac, *Geistliche Schriften*, L. 505).
- * *„Ich stelle mir vor, dass eine wie die andere um die Wette arbeitet, sowohl an ihrer inneren Vollkommenheit als auch an ihrem äußeren Dienst für die armen Kranken, die Sie, wie ich glaube, sehr lieben“* (Luise von Marillac, *Geistliche Schriften*, L. 548).

Manchmal ermutigt sie mit einem trockenen Humor, um den Schwestern zu helfen, die Bemerkungen anzunehmen: *„Sie können sich auf etwas gefasst machen, wenn ich Sie nicht ganz heilig finde.“* (Luise von Marillac, *Geistliche Schriften*, L. 156). Luise schrieb viel an ihre Schwestern, und sie sagte ihnen in manchmal sehr direkter Weise, was sie zu tun hätten, aber ihre Liebe für sie und ihr Wunsch, sie in der Vollkommenheit voranzubringen, waren immer spürbar. Trotz der Kenntnis ihrer Fehler und ihrer Meditation über den Wert des Leidens suchte sie stets, in den Schwestern die Hoffnung zu stärken. Sie ist für uns ein wunderbares Beispiel, um Frauen der Hoffnung zu sein, die sich gegenseitig ermutigen und stützen.

Unsere *Konstitutionen* sprechen klar von diesem Wert: *„In Einfalt und Demut helfen die Schwestern einander, gemeinsam im Herrn zu wachsen. Ihr Wille zur Umkehr verwirklicht sich in den regelmäßigen gemeinschaftlichen Überprüfungen, dem geistlichen Liebesdienst und der schwesterlichen Zu-rechtweisung, gelebt in einem Klima der Wahrheit und der Liebe.“* (C. 32 b)

II. MARIA: DIE HOFFNUNG UND DIE ANERKENNUNG DER WUNDERTATEN GOTTES

Die Hoffnung lässt mich auch staunen; und da erinnere ich mich an einen meiner Freunde, an Pater Tom Davitt. Als wir gemeinsam in Rom lebten, stellte er mir von Zeit zu Zeit immer dieselbe Frage: „Warum gab es Dinosaurier?“ Diese Frage faszinierte ihn wirklich. Dinosaurier gab es vor Millionen von Jahren, noch bevor je ein Mensch auf Erden lebte; und das, was wir über sie wissen, stammt buchstäblich von den seltenen Elementen, die wir in unseren Museen sammeln. Aber niemand hat je einen Dinosaurier gesehen, außer wie sie uns in den Filmen gezeigt werden. Warum gab es Dinosaurier, wenn kein Mensch da war, der sie kennenlernen konnte. Das war der Kern von Toms Frage. Heute muss ich zugeben, dass dies eine sehr anthropozentrische Sicht der Welt ist, die darin besteht, alles vom menschlichen Gesichts-

punkt aus zu betrachten. Ich habe ihm immer die gleiche Antwort gegeben: „Gott hat die Dinosaurier geschaffen, damit wir uns Fragen stellen und staunen können über das, was größer ist als wir.“

Die Natur unseres Universums ist so, dass es Dinge und Wirklichkeiten gibt, die zu sehen wir unfähig sind, die aber trotzdem existieren. Unser Universum ist unendlich groß und unendlich klein, wir werden es nie in seiner Gesamtheit sehen, wir werden nie alle seine Geheimnisse lüften. Die Größe unseres Universums gibt uns eine Idee von der Größe Gottes, und das gibt uns Hoffnung, denn „nichts ist für Gott unmöglich“.

Bei der Verkündigung, als Maria die Botschaft des Engels vernommen hatte, dass sie durch die Kraft des Heiligen Geistes Mutter des Herrn werden sollte, wird ihr gesagt, dass auch ihre betagte Verwandte Elisabeth schwanger ist, „denn nichts ist für Gott unmöglich“. Gott kann seinen Willen immer erfüllen und den Verheißungen treu zu sein, die er seinem Volk gegeben hat. Das Vertrauen und der Glaube Marias in diesen wunderbaren Gott, der immer am Werk ist, ermöglichen ihr, „Ja“ zu sagen zu allem, was er während ihres Lebens von ihr verlangen wird, und sie glaubt, dass Gott immer das Beste will. Der Gott, dem sie ihr Vertrauen geschenkt hat, ist der Gott des Lebens.

Im Magnifikat, Ausdruck der Hoffnung und des Staunens Marias über das Wirken Gottes in ihrem Leben, besingt sie die Größe Gottes:

*„Meine Seele preist die Größe des Herrn,
und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.
Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut.
Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter.
Denn der Mächtige hat Großes an mir getan,
und sein Name ist heilig.“ (Lk 1,46-48)*

Die heilige Luise gibt ein ähnliches Gefühl wider:

„Möge unsere Liebe zu Gott uns dahin bringen, seine Ehre zu wünschen, und dass sich das ausdrücke in seinem Lob, dass wir uns freuen über seine Größe, über das, was er in sich ist, und seine Eigenschaften loben und lieben.....“ (Luise von Marillac, Geistliche Schriften, A. 15).

„Für Gott ist in der Tat nichts unmöglich“: diese Wahrheit gibt Maria und Luise Hoffnung, und auch uns.

„Wir sind Zeugen des Wirkens des Geistes, der neue Energien freisetzt. ... Möge der Geist unseren Durst, unser Verlangen nach Wahrheit und Glaubwürdigkeit stillen, damit wir in dieser Welt Trägerinnen der Hoffnung werden... Lassen wir uns anrühren vom Geist, der alles neu machen will, der unsere Herzen heute in ihrem tiefsten Grund erneuern, unsere Wunden und die der ganzen Menschheit heilen will.“ (Zwischenzeit-Dokument, S. 6-8).

Wir sind berufen, Trägerinnen der Hoffnung zu sein, auch wenn es schwierig, ja, fast unmöglich scheint. Gott kann durch unser Hände und unsere Bemühungen seinen Willen verwirklichen und Neues schaffen. *Vita Consecrata* sagt, dass die Gabe des Geistes uns führt und in diesem Streben bestärkt.

„Mit ihren Gnadengaben werden die Personen des geweihten Lebens zu einem Zeichen des Geistes für eine neue, vom Glauben und von der christlichen Hoffnung erleuchtete Zukunft hin. Die Endzeitstimmung setzt sich in Sendung um, damit das Reich hier und jetzt in steigendem Maße Wirklichkeit werde.“ (*Vita Consecrata* 27)

Während wir auf die Verheißungen Gottes warten, setzen wir uns hier und jetzt ein für den Aufbau des Reiches der Gerechtigkeit und des Friedens, indem wir die Hochherzigkeit und die Geduld leben. Wir sind eingeladen, Menschen mit ungeteiltem Herzen zu sein, die staunen und an Gottes Vorsehung glauben.

III. JESUS: DIE HOFFNUNG UND DER GOTT DES LEBENS

Ein altes chinesisches Sprichwort sagt: „Wo Leben ist, ist auch Hoffnung.“ Unser Gott ist ein Gott des Lebens. Er ruft alle Dinge ins Dasein. Er erhält das Volk Israel am Roten Meer und in der Wüste am Leben. Mit den Geboten lädt er das israelitische Volk ein, das Leben zu wählen. Durch Maria bringt er der Welt das Leben, wie es der Prolog des Johannesevangeliums um Ausdruck bringt. Während seines öffentlichen Wirkens sagt Jesus Worte, die Leben geben, er vollbringt Heilungen, die zu neuem Leben erstehen lassen. Er ist gekommen, *„damit wir das Leben haben und es in Fülle haben“* (Joh 10, 10). Mehrmals sagt er, dass er „die Auferstehung und das Leben“, „der Weg, die Wahrheit und das Leben“, „das Brot des Lebens“ usw. ist. Die Auferstehung von den Toten ist das wichtigste Zeichen für den Triumph des Lebens. Unser Gott ist ein Gott des Lebens; in dieser Wahrheit wird uns Hoffnung geschenkt.

Wenn wir den Spuren Jesu folgen, bringen wir Leben in die Welt, besonders dorthin, wo der Tod seine Macht ausübt durch Krankheit, Unwissenheit und Gewalt. Unser Auftrag ist es, Zeugnis zu geben vom Leben durch die Achtung des Lebens von seinem Anbeginn bis hin zu seinem Ende. Die Menschenwürde fördern, ist eine Aufwertung des menschlichen Lebens.

Heute sind viele Menschen in unserer Welt mit großen Schwierigkeiten konfrontiert, die ihre Zukunft verdüstern. Sie sind entweder ihrer Rechte oder der Mittel beraubt, um für ihre Bedürfnisse aufzukommen.

„Wer wachsam die Erfüllung der Verheißungen Christi erwartet, ist imstande, auch bei seinen im Hinblick auf die Zukunft oft misstrauischen und pessimistischen Brüdern und Schwestern Hoffnung zu wecken. Seine Hoffnung gründet sich auf die Verheißung Gottes, die im Wort der Offenbarung enthalten ist.“ (Vita Consecrata 27)

Wir Gottgeweihte sollen Menschen der Hoffnung sein. Wir glauben dem Wort, das Gott zu uns gesprochen hat und wir schauen voll Hoffnung der Zukunft entgegen. Wir arbeiten für eine bessere Welt, indem wir unsere Ressourcen teilen und unser Leben einsetzen für einen von Mitleid und Liebe geprägten Dienst.

Ein von Hoffnung erfülltes Volk sein heißt, ein Volk sein, das von der göttlichen Vorsehung abhängt und auf sie vertraut. Welche Beziehung wurde von unseren heiligen Gründern öfter erwähnt als die Abhängigkeit von der göttlichen Vorsehung? Das ist ein Vertrauen in die Zukunft, ein Glaube an die Zukunft und an den Plan Gottes. Dieser Begriff kommt auch in der Heiligen Schrift häufig vor.

In der Bibel wird uns gesagt, dass die Hoffnung das Herz bereit macht, von der göttlichen Vorsehung abzuhängen. Jesaja (55, 9) erinnert uns daran: *„So hoch der Himmel über die Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege und meine Gedanken über eure Gedanken.“* Der Psalm 23 ermutigt uns: *„Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen. Er lässt mich lagern auf grünen Auen und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.“* Der heilige Paulus schreibt an die Römer (8, 28): *„Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt, bei denen, die nach seinem ewigen Plan berufen sind.“* Und an die Korinther: *„Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber ließ wachsen“* (1 Kor 3, 6).

Die Gründer laden uns ein, Menschen voller Hoffnung zu sein und ein großes Vertrauen in die göttliche Vorsehung und in seinen Liebesplan zu haben.

„Wir haben mit ihnen um Verzeihung gebeten für alle unsere Untreuen im vergangenen Jahr in der Hoffnung, dass wir es mit seiner Gnade im gegenwärtigen besser machen. Er wird uns nicht fehlen, meine lieben Schwestern, aber haben wir acht, dass wir ihm nicht fehlen, indem wir seine heilige Liebe so wenig erwidern“ (Luise von Marillac, Geistliche Schriften, L. 391).

IV. DIE HAUPTMERKMALE UNSERER HOFFNUNG

Wenn Sie einige Hauptmerkmale der Hoffnung aufzählen sollten, welche Elemente würden Sie angeben? Die Ermutigung? Das Staunen? Den Einsatz für das Leben? Ich möchte noch zwei weitere hinzufügen:

Die Freude

Der heilige Paulus schreibt an die Römer: *„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes“* (Röm 15, 13). Welche Probleme und Schwierigkeiten es in unserem Leben und unserem Apostolat auch geben mag, so wissen wir doch, dass Gott herrscht und sein Reich unter uns aufrichten will. In diesem Vertrauen können unsere ungeteilten Herzen überfließen von Optimismus und Freude.

Die Energie

Der heilige Paulus schreibt an seine Gemeinden: *„Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun; denn wenn wir darin nicht nachlassen, werden wir ernten, sobald die Zeit dafür gekommen ist.“* (Gal 6, 9; vgl. 2 Thess 3, 13). Wenn wir überzeugt sind, dass es eine Hoffnung gibt, für die zu kämpfen es sich lohnt, werden wir uns gedrängt fühlen, uns anzustrengen. Die Hoffnung gibt uns Tatkraft und fordert uns zur Treue auf, denn sie zeigt uns den höchsten aller Preise: das ewige Leben mit Gott.

In der Bibel erinnern uns Symbole an die Hoffnung: der Fels im Alten Testament, der Anker im Hebräerbrief, der Helm im Brief an die Thessalonicher. Wir können die Hoffnung in einem kleinen Kind oder in einem armen Bauern sehen, der den Samen für die nächste Ernte aussät. Unsere Welt ist voll von Zeichen der Hoffnung. Wir sind aufgerufen, unser christliches Leben Tag für Tag entschlossen und tatkräftig zu leben.

SCHLUSS

In seinem ersten Brief nennt Petrus das Fundament der Hoffnung: *„Hal- tet in eurem Herzen Christus, den Herrn, heilig! Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt; aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig.“* (1 Petr 3,15-16)

Wenn wir erkannt haben, dass Jesus der Herr unseres Lebens ist, werden wir zu einem Volk der Hoffnung und fähig, die Gründe für die Hoffnung zu nennen. Die Hoffnung zeigt sich in unserem Eifer, die anderen zu ermutigen, staunen zu können über die Wunder, die der Herr immer noch vollbringt und im Respekt vor dem menschlichen Leben. Die Freude und die Energie, mit denen wir unseren Dienst tun, sind untrügliche Zeichen für unseren Glauben und unser Bemühen, mit der Vorsehung zusammenzuarbeiten, um die Welt zu verändern. Unsere Hoffnung stützt sich auf unseren Glauben, dass Jesus der Herr ist.

Pater Patrick GRIFFIN, cm
Generaldirektor

HEUTE MIT DEN GRÜNDERN

Aktuelle Herausforderungen

Provinz Peru

Samen der Hoffnung in unserem Volk

Seit 1858 dienen die Töchter der christlichen Liebe den Armen auf peruanischem Boden, entlang der Küste, in der Sierra und im Urwald. Sie bemühen sich, den Herausforderungen der jeweiligen Zeit gerecht zu werden. *„Ihr habt einen Beruf, der euch verpflichtet, unterschiedslos allen beizustehen: Männern, Frauen, Kindern und überhaupt allen Armen, die euch brauchen.“*

Zwischen 1980 und 1990 wurde das Land stark vom Terrorismus erschüttert. In vielen Dörfern in der peruanischen Sierra, etwa in den Bezirken Ayacucho, Huancavelica und Apurimac wurden die politischen und zivilen Einrichtungen sowie sämtliche Infrastrukturen zerstört. Aber die Bewohner waren psychisch, moralisch und religiös noch mehr betroffen. Nach diesem schrecklichen Desaster stürzten viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene in tiefes Leid, waren erfüllt von Rachegeanken, von Hass und Groll gegen jene, die ihr Unglück verschuldet und ihre Träume und ihre Familien zerstört hatten. Die Jahre sind vergangen, heute ist diese Generation erwachsen und reif, viele sind verheiratet und haben eine Familie gegründet; die alten Menschen bewahren den Schmerz über diese Jahre in ihrem Herzen, sie bitten Gott, er möge nie mehr so etwas über sie kommen lassen.

Laut dem Schlussbericht der Kommission „Wahrheit und Aussöhnung“ sollen wir daran arbeiten, die so tiefen Wunden, die in den Herzen sehr vieler unserer Brüder und Schwestern zurückgeblieben sind, zu heilen. Wir sollen

ihnen viel Liebe schenken, sie anhören und sie zu verstehen suchen, ihnen bekunden, dass wir ihnen nahe sind und ihnen vor allem sagen, dass Gott sie über alles liebt, dass er immer bei ihnen ist und sie begleitet.

Anlässlich des 150. Jahrestages des Bestehens der Provinz haben Schwester Marina Melendez, Visitatorin, und der Provinzrat uns eingeladen, aufmerksam zu sein auf die Wirklichkeit unserer Heimat. Die jüngsten Statistiken zeigen, dass der Bezirk Huancavelica wirtschaftlich, sozial, kulturell und religiös der ärmste ist. Angesichts dieser Tatsache haben wir uns die Frage gestellt, was wir tun könnten.

Nach Überlegung hat der Provinzrat beschlossen, in der Region Caja, nahe der Grenze, eine Niederlassung zu gründen; es gibt schon mehrere Gemeinschaften in der mittleren Sierra von Peru. Diese Region ist kulturell, landwirtschaftlich, ökonomisch und sozial sehr aufholungsbedürftig. Die Bevölkerung leidet unter schlechter Ernährung und an Analphabetismus; sie hatte unter dem Terrorismus in den Jahren 1980 bis 1990 arg zu leiden.

Die Region Caja umfasst zirka zehn ländliche Zonen, die mehr als ein- einhalb Autostunden voneinander entfernt sind.

Zwischen 2005 und 2007 haben wir sechs Missionen in mehreren Etappen abgehalten. Am Ende jeder Mission kam jede Gruppe zu dem Schluss: hier muss eine Niederlassung gegründet werden, denn die Not der Armen ist groß.

Seit fünf Jahren gibt es nun die Gemeinschaft Luise von Marillac. Diese Gemeinschaft ist in Wirklichkeit ein Missionszentrum. Eines der Ziele ist, die verschiedenen Zweige der vinzentinischen Familie aufzunehmen, die in dieser Gegend arbeiten möchten. Das Zentrum hat Missionsgruppen aufgenommen, die der Vereinigung ehemaliger vinzentinischer Schüler Perus, Mitgliedern der Pfarre „Corpus Christi“ von San Juan de Miraflores in Lima, den Lazaristen usw. angehören.

Der Gemeinschaft gehören drei Schwestern an. Wir leisten Dienste in der Schule, in der Ambulanz, in der Pfarre, die sich aus verschiedenen Sektoren zusammensetzt.

Um dem Anruf des Zwischenzeit-Dokuments 2009-2015: *„Dienen, im Kommen und Gehen mit Kreativität und Klugheit, um so die Liebe Gottes für die Armen kundzutun“* zu entsprechen, haben wir Folgendes gewählt:

- Den Glauben durch die Evangelisierung, ausgehend vom Wort Gottes, neu beleben.
- Katecheten für den ländlichen Raum für die Evangelisierung in ihren Dörfern ausbilden..
- Die Kinder, die Jugendlichen, die Erwachsenen und die alten Menschen auf die Sakramente vorbereiten.
- An der menschlichen und sozialen Förderung der Menschen mitarbeiten.

Um diese Ziele zu erreichen, widmen wir uns mehreren pastoralen Tätigkeiten in allen Sektoren: Hausbesuche, Lectio Divina einmal pro Monat, Eucharistiefiern, verschiedene Katechsen, Bibelkurse, Gründung von Jugendgruppen, von Gruppen für Verheiratete, für alte Menschen...

In unserem täglichen Dienst möchten wir noch weitere Herausforderungen anführen:

- Für die soziale Förderung der Landbevölkerung, die nur die Landwirtschaft als einzige Einnahmequelle haben, träumen wir von einem Schulungszentrum.
- Für die Kinder und Jugendlichen, die aus weit entlegenen Gegenden kommen und allein leben und Gefahren ausgesetzt sind, möchten wir ein Heim errichten.
- Nachhilfeunterricht für die Grundschüler.
- Bau einer Kirche. Unsere wurde beim Erdbeben vom 25. August 2007 schwer beschädigt. Jetzt kann dort kein Gottesdienst abgehalten werden.

SCHWESTERLICHES LEBEN

„Die Stifter sahen im schwesterlichen Leben eine der Hauptstützen des Berufes der Töchter der christlichen Liebe“ (K.9). Wir sind tief überzeugt, dass Gott uns berufen hat, dass er uns in dieser schönen Mission wollte, um seine Zeugen zu sein und damit jene, die um uns herum leben, spüren, dass wir sie lieben und dass es möglich ist, nach den Lehren Jesu Christi zu leben. Jede von uns hat ihre Verantwortung und ihre Subsidiarität in der Gemeinschaft und auch außerhalb, und dies hat Einfluss auf das Pastoralprogramm und den Plan der Lokalgemeinschaft.

GEISTLICHES LEBEN

Dieses wird in voller Harmonie mit den Weisungen unserer Konstitutionen gelebt, die besagen: „*Sie suchen in ständigem Gespräch mit Gott zu leben und geben sich in kindlichem Vertrauen auf seine Vorsehung in seine Hände*“ (K.17 a). Wenn wir unterwegs sind zu den einzelnen Dörfern, beten wir und danken dem Herrn für sein Wirken in den Herzen und in den Familien.

APOSTOLISCHES ENGAGEMENT

Jede von uns kann sagen: „Danke, Herr, für das Geschenk der Berufung, danke, dass du uns zu den Armen geschickt und uns gestattest, uns von ihnen evangelisieren zu lassen, denn die wahre Religion findet sich bei ihnen. Sie lehren uns den Glauben, die Frömmigkeit, die Hingabe, das Vertrauen und uns immer und unter allen Umständen den Händen Gottes zu überlassen. Die Tatsache, mit ihnen, an ihrer Seite zu gehen, lässt uns unsere Berufung zur Tochter der christlichen Liebe noch mehr schätzen und intensiver leben.“

Wir sind sicher, dass wir auf die Gnade Gottes, auf Maria und alle großmütigen Menschen zählen können, mit denen wir gemeinsam an der Ausbreitung des Reiches Gottes arbeiten und unseren Brüdern und Schwestern Hoffnung bringen.

Die Gemeinschaft von Caja

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Aktuelles aus den Provinzen

Provinz San Sebastian (Spanien)

Gemeinschaft Egunon Etxea (Bilbao)

„Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe“ (Lk 4, 18). Welche Sprache und welche Zeichen bringt uns diese Ankündigung...?

Am 27. Februar 1926 haben sich die Töchter der christlichen Liebe vom Werk der Hausbesuche im historischen Viertel der Stadt Bilbao im Baskenland niedergelassen und mit der Krankenpflege begonnen.

Sie arbeiteten in einer kleinen Ambulanz, besuchten die Armen zu Hause, kümmerten sich mit Hilfe von Abendkursen um die Erwachsenen und verbreiteten die Verehrung unserer Lieben Frau von der Wundertätigen Medaille in diesem Stadtteil. Die Pforten des Hauses standen allen offen, die Hilfe suchten. Die Schwestern verrichteten diese Arbeit über sechzig Jahre.

1990 beschloss das bischöfliche Ordinariat, dem das Haus gehört, es der Diözesancaritas zu übergeben, um ein anderes Werk mit demselben caritativen und sozialen Zweck zu beginnen. Im Anschluss an die Situationsanalyse des Stadtviertels stellten wir fest, dass es viele alte, alleinstehende Menschen gab, die sich wegen mangelnder Mittel in sehr schlechten Lebensverhältnissen befanden. Das Haus wurde also in ein Tagesheim, „Egunon Etxea“ („Guten-Tag-Haus“) umgestaltet.

Für die Gemeinschaft, in einer Wohnung innerhalb des neustrukturieren Heimes untergebracht, begann ein neuer Weg. Die Caritas von Bilbao und die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe machten es sich zur Pflicht, den alten Menschen das Evangelium zu verkünden, sie zu begleiten und ihren Angehörigen Hilfestellung zu leisten.

Allmählich nahm sich der Staat mehr um die alten Leute an. Also entschieden sich die Schwestern für die Aufnahme von Obdachlosen, die den ganzen Tag über in den Straßen herumlungerten. Einige verbrachten die Nächte in Heimen, andere auf der Straße, wieder andere in schäbigen Pensionen, die sie um acht Uhr morgens verlassen mussten und in die sie erst um zwanzig Uhr abends wieder zurückkehren konnten. Einige von ihnen waren geistig behindert, andere hatten Probleme mit der Abhängigkeit, alles Menschen, die in keiner der öffentlichen Anstalten unterkamen, weil sie die erforderlichen Bedingungen hierfür nicht erfüllten.

„Egunon Etxea“ passte sich an, um diesen sehr verletzlichen Menschen zu helfen. Um dies zu können, war eine neue Methode notwendig.

Im Jahre 2004 begann man, über diese Wirklichkeit nachzudenken, neue Strukturen zu entwickeln, entsprechende Hilfsmittel und eine andere Art zu dienen zu suchen. Diese Tagesheimstätte sollte so umgestaltet werden, dass sie den Bedürfnissen von Menschen über fünf und fünfzig Jahren, die durch das Sozialnetz fielen, entsprach. Der Prozess der Umgestaltung vollzog sich nach und nach. Und wir sahen auch, wie dringend notwendig es war, neue Wohnräume zu schaffen und eine Wohnung für mehrere Personen zu eröffnen. Diese Realität stellte uns vor eine neue Perspektive: die alten Obdachlosen.

Wir begegneten vielen Schwierigkeiten bei den öffentlichen Einrichtungen, die sich dieser Wirklichkeit nicht bewusst waren und uns Hindernisse in den Weg stellten. Die tatsächlichen Nöte und die erforderlichen Antworten veranlassten uns zu einer Änderung. Es gab Momente der Überlegung und der Konfrontation mit der Arbeitsgruppe der Caritas, die es gewohnt war, sich um weniger problematische Personen zu kümmern, und der Gemeinschaft, die bemüht war, sich der Ärmsten anzunehmen.

Die Gemeinschaft setzte sich sehr eingehend mit der Situation auseinander. Wir überlegten gemeinsam. Trotz der anfänglichen Schwierigkeiten, trotz der Momente von Aussichtslosigkeit, Angst und Spannungen machten wir auch die Erfahrung eines geschwisterlichen Dialogs und des Interesses an einem Weiterkommen, ohne zu wissen in welche Richtung, aber mit der Gewissheit, auf dem guten Weg zu sein.

Ein gemeinsamer Faktor half uns in unserer Sorge: wir wollten uns für die „wirklich Armen“ engagieren, auch wenn dieser Dienst uns aus unserer Behaglichkeit herausholen würde.

Jetzt besteht das Projekt „Egunon Etxea“ aus einer sozialpädagogischen Gruppe, einer Gruppe von Freiwilligen und der ständigen Anwesenheit der Gemeinschaft.

Die Tagesheimstätte kann bis zu 35 Personen, Männer und Frauen, aufnehmen. Das erfordert eine sehr intensive und angepasste Begleitung der Menschen, verschiedene Aktivitäten und eine sehr einfache Form der Anwesenheit im täglichen Leben.

Gemeinsam mit den Personen, die bei diesem Projekt mitarbeiten, engagieren wir uns

- für eine Haltung der Unentgeltlichkeit, um diesen Menschen zu bieten, was das Leben ihnen verwehrt hat,
- für eine Haltung der Offenheit, um uns ihrem Rhythmus anzupassen,
- für die Schaffung eines Klimas des Respekts, um ihre Verwundungen zu heilen und um ihnen zu helfen, ihre Geschichte aufzuarbeiten.

Die Anwesenheit der Gemeinschaft hat einen doppelten Sinn:

- Zeugen der Liebe Gottes sein,
- menschlich sein, beruflich kompetent, im Einklang mit unserer Identität als Dienerinnen.

Nach dem Beispiel des heiligen Vinzenz von Paul und der heiligen Luise von Marillac, die es zu ihrer Zeit verstanden haben, die Werte des Evangeliums zu verkörpern, die heute die Grundlage unserer Sozialarbeit bilden, wollen wir Schwestern mutige, offene und engagierte Menschen im Dienste an den Ärmsten sein....

Schwester Maika AGUIRRE
Tochter der christlichen Liebe

GESCHICHTE DER GENOSSENSCHAFT

Quellen und Aktuelles

DIE MISSION gemäß dem heiligen Vinzenz: der Missionar

Die Worte „Mission“ und „Missionar“ sind gewiss jene, die den heiligen Vinzenz am besten kennzeichnen, jene, die seine Persönlichkeit und seine Spiritualität am besten vereinigen.

Beschäftigt man sich mit dem heiligen Vinzenz, mit seinem Leben, seinen Tätigkeiten oder Werken, ist man überrascht, ja sogar überwältigt ob seiner außerordentlichen Persönlichkeit und dessen, was er auf so un-gemein vielfältige Weise vollbracht hat. Man kann sagen, der heilige Vinzenz ist eine Welt für sich! Versuchen wir, diese Welt zu erforschen.

- 14 Schriftbände (oder zumindest dreizehneinhalb) beinhalten mehr als 3.000 Briefe, 120 Konferenzen für die Töchter der christlichen Liebe, 224 für die Missionspriester. Das Ganze bildet eine Einheit, die manchmal klassisch, manchmal originell, manchmal klug, manchmal kühn, manchmal didaktisch, manchmal spontan ist.

- Seine Ämter und seine seelsorgerischen Erfahrungen waren sehr unterschiedlich: Almosenverteiler am Hof, Pfarrer von Clichy, vielleicht Aspirant bei den Oratorianern, Erzieher, Pfarrer von Châtillon, Missionar, Gründer, Superior, Mitglied des Gewissensrates [eine Art Minister] usw.).

- Seine Tätigkeiten und Gründungen waren nicht weniger vielfältig: Missionen, Bruderschaften, Töchter der christlichen Liebe, Findelkinder,

Spitäler, Priesteramtskandidaten, Hilfe für die Opfer von Kriegen und Epidemien, Schwestern von der Heimsuchung usw.

- Seine Lehrmeister entstammen allen geistlichen Horizonten: Bérulle, Franz von Sales, Rodriguez, Vinzenz Ferrer, Benedikt von Canfield, Duval..., was eine Vielfalt an Spiritualitäten darstellt: Oratorianer, Salesianer, Jesuiten, Dominikaner, Kapuziner, Weltpriester ...

Ja, der heilige Vinzenz ist eine Welt für sich, mit einer enormen Verschiedenheit von Erfahrungen, Einflüssen, Lehrern, Aktivitäten, Gründungen, Beziehungen (vom König und den Großen bis hin zu den Geringsten). Trotzdem aber vermittelt er den Eindruck einer großen Geschlossenheit und sogar einer vollkommenen Kontinuität, selbst während seiner Reifezeit zwischen 1595 und 1609; man fragt sich sogar, ob man nicht von einer kompromisslosen Logik sprechen müsste! Es gibt tatsächlich einen Schlüssel; so ähnlich wie bei diesen modernen Bauwerken mit ihren tausend Türen, die mit einem einzigen „Dietrich“ geöffnet werden können.

Der Schlüssel, das ist die Mission:

- Schlüssel für jede seiner persönlichen Erfahrungen,
- Schlüssel für seinen Weg,
- Schlüssel für seine Spiritualität,
- Schlüssel für alle seine Gründungen und Aktivitäten,
- Schlüssel für seine Korrespondenz und seine Konferenzen.

Unsere Recherchen über den heiligen Vinzenz bestehen aus zwei Teilen:

- die Mission gemäß dem heiligen Vinzenz, die wir eher unter der Form einer Synthese untersuchen wollen,
- der Missionar gemäß dem heiligen Vinzenz, den wir vor allem unter einer beschreibenden Form entdecken werden.

I – DIE MISSION „*Evangelizare pauperibus misit me*“

Alle Heiligen und großen Geistesmenschen in der Kirche waren nichts anderes als Männer und Frauen des Evangeliums, deren Heilig-

keit, deren Leben und deren Gründungen keine andere Basis hatten als das Evangelium.

In der Kirche gibt es aber nichts Verschiedenartigeres als die Charismen, die Spiritualitäten, die Heiligkeit: vom heiligen König Ludwig bis zur heiligen Maria Goretti, vom heiligen Franz von Assisi bis zum heiligen Ignatius, von der großen heiligen Theresia von Avila bis zur kleinen von Lisieux usw. Warum? Wegen der Persönlichkeit eines und einer jeden bei der persönlichen Suche nach Heiligkeit. Jeder und jede ist auf die je eigene Art, mit den je eigenen Augen, mit der je eigenen Erfahrung und Vorgeschichte an das Evangelium herangegangen, jeder und jede ist durch die je eigene Tür in das Evangelium eingedrungen.

Die Tür des heiligen Vinzenz? Das war der Bericht bei Lukas 4,16-22, wo uns geschildert wird, wie Jesus sein öffentliches Leben in Nazareth beginnt. Es ein Sabbat; Jesus ging in die Synagoge und während des Gottesdienstes *„stand er auf, um aus der Schrift vorzulesen. Man reichte ihm das Buch des Propheten Jesaja. Er schlug das Buch auf und fand die Stelle, wo es heißt: Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe....“* Und weiter heißt es im Text: *„Dann schloss er das Buch, gab es dem Synagogendiener und setzte sich. Die Augen aller in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Da begann er, ihnen darzulegen: heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt....“*

Das also ist die vinzentinische Tür zum Evangelium: Christus betont, dass er gekommen ist, damit er den Armen eine gute Nachricht bringe. Der heilige Vinzenz hat es oft und oft wahrgenommen: den Armen seiner Zeit wird das Evangelium nicht mehr verkündet, sie sind von der Kirche, von den Priestern und von der Gesellschaft im Stich gelassen. Der Greis von Gannes hätte in seiner Sünde sterben müssen; die Armen von Châtillon hätten in ihrer Verlassenheit sterben müssen, und noch soundso viele andere im Königreich und auf der Welt! Die Mission Jesu Christi ist nicht weitergegangen. Die Kirche des 17. Jahrhunderts muss die Mission Jesu Christi wieder aufgreifen, das heißt sie muss zu den Armen gehen, und in erster Linie zu ihnen. Das ist die klare und einfache Argumentation des Vinzenz von Paul, namentlich ab 1617, eine Argumentation, die sein ganzes Denken und Leben beherrschen wird.

Um die Mission gemäß dem heiligen Vinzenz besser zu verstehen, müssen wir jedes Wort des Schlüsselsatzes aus Jesaja, den Jesus Chris-

tus auf sich bezogen hat, wieder aufgreifen und vertiefen: **Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe.**

Dieser Satz enthält die vier Elemente der Mission, die laut dem heiligen Vinzenz grundlegend sind:

- Die Sendung (kirchliche Ebene),
- In der Nachfolge Jesu Christi (mystische Ebene),
- Zu den Armen (soziologische Ebene),
- Um ihnen die Frohe Botschaft zu bringen (pastorale Ebene).

I - DIE SENDUNG

Für den heiligen Vinzenz war die Sendung des Missionars die Vorbedingung oder die wichtigste Etappe. Die Tatsache, Missionar zu sein, hatte nicht vorrangig mit dem Milieu zu tun, in dem der Missionar tätig war. Sie war auch primär nicht abhängig von den pastoralen Methoden, die von einer Struktur zur anderen verschieden sein können. Sie war vor allem nicht motiviert von einem Platz in der Hierarchie oder im Volke Gottes. Für den heiligen Vinzenz war die Mission keine Methode und keine pastorale Tätigkeit: sie war zuerst und vor allem eine Sendung, eine Sendung durch Gott, der vor die Entscheidung stellte und eine Sendung, die von der Kirche beglaubigt wurde. Das ist übrigens auch die etymologische Bedeutung und der ursprüngliche Sinn des Wortes „Mission“, das aus dem Lateinischen kommt und „gesandt“ bedeutet. Es ist die eigentliche Bedeutung des Wortes *misit me* bei Jesaja.

Diese erste Voraussetzung für eine Mission ist bei Vinzenz von Paul ein Punkt der Lehre, es ist die Forderung nach einer persönlichen, fundamentalen Erfahrung.

Bis 1617 hat er ein Leben geführt, wie er es wollte: er ging nach Rom, nach Paris, nach Clichy, zu den Gondi, nach Châtillon...., schlicht und einfach, weil er es gewünscht und gewollt hat. Er hatte also die freie Initiative für seine Entscheidungen, seine Schritte, seine Interessen.

Im Jahr 1617, namentlich am 25. Januar und am 20. August, hatte er in Gannes und in Châtillon das Gefühl, in unvorhergesehene Ereignisse einbezogen zu sein, deren Bedeutung er nicht versteht, die von jemand

anderem auf seinen Weg gestellt wurden und die ihm aufgedrängt werden. Und diese Ereignisse sind es, die sein Leben bestimmt haben. In der Folge hat sich alles aneinander gereiht, so als wäre es nicht mehr er, der sein Leben bestimmt, sondern ein anderer. Er hatte nie an die Mission, nie an die Bruderschaften, nie an die Damen und an die Töchter der christlichen Liebe gedacht. Er hatte nie an die Galeerensträflinge, nie an die Spitäler, nie an die Findelkinder, nie an die nationalen Hilfsmaßnahmen gedacht. Er hatte klarerweise auch nicht an Algerien und an Madagaskar gedacht. 1617 wurde Vinzenz von Paul zum Missionar, weil er sich von Gott gedrängt und gesandt fühlte.

So oft Herr Vinzenz über die Ursprünge der Kongregation der Mission oder der Töchter der christlichen Liebe und über deren Werke und Aktivitäten sprechen wird, wird man immer wieder dieselbe Feststellung und denselben Refrain zu hören bekommen: „Ich hatte nie daran gedacht!“ Diese Überlegung wird oft als schönes Beispiel der Demut hingestellt. Aber was hier viel wichtiger war als die Demut, das war sein Glaube.

Der Glaube besteht nicht in erster Linie darin, an eine bestimmte Zahl von Dogmen und Wahrheiten zu glauben. Für uns heißt Glaube, eines Tages in unserem Leben Gott zu begegnen und ihm das Ruder und die Führung für dieses unser Leben zu überlassen.

Jedes Mal, wenn Vinzenz von Paul gesagt hatte, er habe nichts beigetragen zu den Verwirklichungen in seinem Leben, betonte er dennoch auch, dass es ab 1617 Gott war, der die Steuerung seiner Barke übernommen hatte; bis zu dieser Zeit hatte er selbst versucht, es zu tun. Ab 1617 spürte und wusste er sich von Gott **gesandt**: *„Leider, meine Herren und meine Brüder, nie hatte jemand daran gedacht; man wusste nicht, was Missionen waren; wir dachten niemals daran und wir wussten nicht, was das war; und daran erkennt man, dass es ein Werk Gottes ist; denn da, wo die Menschen keinen Anteil haben, ist Gott am Werk und es kommt unmittelbar von ihm, und dann, nachher, bedient er sich der Menschen, um sein Werk zu tun...“* (Coste XI, 169).

Und: *„Meine Töchter, ich habe es euch schon oft gesagt, dass ihr fest davon überzeugt sein müsst, dass Gott selbst der Begründer eurer Gemeinschaft ist, denn ich kann euch vor ihm versichern, dass ich nie daran gedacht hatte, und ich glaube, dass auch Mademoiselle nicht daran gedacht hat...“* Herr Vinzenz erzählt dann das in Châtillon-les-Dombes Geschehene und fügt bei: *„Überlegt, meine Töchter, ob dies Menschen-*

werk war oder ob es nicht klar ersichtlich ist, dass es sich um Gotteswerk handelte; denn waren es Menschen, die diese Leute hatten krank werden lassen? Oder waren es etwa Menschen, die in den Herzen so vieler Personen, die in Menge zur Hilfeleistung herbeiströmten, das Feuer der Liebe entzündeten? Waren es nochmals Menschen, die in den Herzen das Verlangen weckten, den Bedürftigen immer Hilfe zukommen zu lassen, nicht nur diesen hier, sondern auch späterhin allen, die nach ihnen kommen werden? O nein, meine Töchter, das ist kein Menschenwerk; es ist klar, dass Gott hier mit mächtiger Hand eingegriffen hat; denn Menschen könnten so etwas nicht; o nein, meine Töchter, sie brächten es unmöglich fertig...“ (Coste IX, 244).

Das also sind die Gründe, die Herr Vinzenz vorbringt, um den missionarischen Charakter sowohl der Missionspriester als auch der Töchter der christlichen Liebe zu betonen: da die Menschen allem Anschein nach dabei keine Rolle gespielt haben, ist es folglich Gott, der sich eingeschaltet und gehandelt hat. Er ist es, der Vinzenz von Paul gesandt hat und der auch uns heute sendet.

Dieser Auftrag des sendenden Gottes muss von der Kirche öffentlich beglaubigt und artikuliert werden. Herr Vinzenz betonte diesen Punkt immer wieder, sowohl hinsichtlich der Bruderschaften als auch der Missionare oder der Töchter der christlichen Liebe.

Die Bruderschaften waren pfarrliche Einrichtungen und der maßgebliche Platz des Pfarrers wurde in jeder Regel bestätigt und betont: es ist vor allem Aufgabe des Pfarrers (oder seines Vikars), den monatlichen Versammlungen vorzustehen, über die Verwaltung zu wachen, bei den Wahlen den Vorsitz zu führen, und der Bischof oder sein Vertreter unterzeichneten und beglaubigten die Regeln (Coste XIII, 430-433).

Gewissenhaft bat Herr Vinzenz für die Missionare um die Entsendung durch den Bischof; er tat hier genau das Gegenteil von dem, was die meisten Institute und Gründer taten. 1635 schrieb er an den Bischof von Béziers: *„Erstens stehen wir ganz unter dem Gehorsam unserer Herren Bischöfe und suchen gemäß ihren Weisungen alle Orte ihrer Diözese auf, um zu predigen, Glaubensunterricht zu erteilen und das arme Volk zu veranlassen, die Generalbeichte abzulegen... Kurz, in unserem Verhalten gegenüber den Bischöfen gleichen wir den Knechten des Hauptmannes*

im Evangelium. Sagen sie uns: Geht! so müssen wir gehen. Kommt! so müssen wir kommen. Tut das! so müssen wir es tun...“ (Coste I, 309).

An Johanna von Chantal schrieb er am 14. Juli 1639: *„Wir leben den Hochwürdigsten Herren Bischöfen gegenüber im Geiste der Diener des Evangeliums; wenn sie uns sagen: ‚Gehen Sie dorthin‘, so gehen wir. Kommen Sie hierher‘, so kommen wir. ‚Tun Sie das‘, so tun wir es. Und dies, was die oben angeführten Aufgaben betrifft“* (Coste I, 563).

Am 4. Januar 1647 schrieb er an Herrn Blatiron, Missionspriester in Rom: *„Sie können dem Herrn Kardinal sagen, dass die Hochwürdigsten Herren Bischöfe unsere Chefs sind in allem, was unsere äußeren Tätigkeiten betrifft und dass wir verpflichtet sind, ihnen zu gehorchen, wie die Diener im Evangelium ihren Herren gehorcht haben...“* (Coste III, 142).

Dieselbe Sorge für die Töchter der christlichen Liebe: so wie die Bruderschaften sind auch sie Pfarrkinder, „Töchter der Pfarre“.

Am 7. Februar 1660 schrieb Herr Vinzenz an Jacques de la Fosse: *„Die Töchter der christlichen Liebe sind keine Ordensfrauen, sondern Töchter, die kommen und gehen wie Weltleute; sie sind Pfarrkinder unter der Leitung der Pfarrer, in deren Pfarren sie niedergelassen sind....“* (Coste VIII, 237-238).

In einer Konferenz vom 2. Dezember 1657 über den Gehorsam fragt eine Schwester: *„Monsieur, meinen Sie, dass ich dem Pfarrer der Pfarre, in der ich den Armen diene, gehorchen muss? – Ja, Schwester, genau wie dem lieben Gott in allem, was die Armen betrifft“* (Coste X, 387).

Und etwas weiter in derselben Konferenz: *„Und nun der zweiundzwanzigste Punkt der Regel: ‚Wenn ihr in eine Pfarre geschickt werdet, um dort für den Dienst an den armen Kranken zu verbleiben, sollt ihr die Herren Pfarrer um den Segen bitten, den ihr kniend empfangt. Meine Schwestern, macht ihr es so?‘ Mademoiselle antwortet, dass, wenn die Schwestern zum ersten Mal in eine Pfarre kommen, um den Armen dort zu dienen, würde man darin nicht fehlen; aber da man die Schwestern oft auswechselt, wären jene, die man hinschickt, hierin nicht so genau. Einige Schwestern gaben ungefähr dieselbe Antwort. ‚Meine Schwestern‘, sagte Herr Vinzenz, ‚haltet euch an diese Übung und bringt ihnen (den Pfarrern) großen Respekt entgegen. Wenn sie euch sagen: Schwester, dort, an je-*

nem Ort, ist ein Kranker, der zu besuchen wäre, sagt: Monsieur, ich werde nach ihm schauen“ (Coste X, 391-392).

Ein kurzer Brief des Herrn Vinzenz an Luise von Marillac vom April 1630 wäre hier zu erwähnen: *„Und weil wir, soviel es uns möglich ist, das Leid des Nächsten lindern müssen, glaube ich, werden Sie ein Gott wohlgefälliges Werk verrichten, wenn Sie den Herrn Pfarrer aufsuchen, sich bei ihm entschuldigen, dass Sie ohne seine Guttheißung mit den Schwestern des Vereins der Nächstenliebe und mit den Mädchen gesprochen haben, dass Sie meinten, in Villepreux ganz einfach auch so tun zu können wie in Saint-Cloud und anderswo und dass Sie es dabei bewenden lassen, wenn er es nicht für gut finde....“ (Coste I, 81-82).*

Wir könnten die Zitate und Quellenangaben vervielfachen; alle würden beweisen, dass Herr Vinzenz die Beziehung mit dem Bischof, dem Pfarrer und über sie mit der Kirche wichtig waren für jenen, der Missionar sein wollte. Gott hat Jesus Christus gesandt, Jesus Christus hat seine Apostel ausgesandt und die Kirche ist es, die uns aussendet. Um Missionar zu sein, müssen wir uns in diese Kette apostolischer Kontinuität einreihen. Sonst würden wir, mögen unsere Hochherzigkeit und unser Grad an Eingliederung bei den Menschen noch so groß sein, nicht an der Mission Jesu Christi und der Kirche teilhaben, dann wären wir keine Missionare. Kurzum, für den heiligen Vinzenz ist der Missionar in erster Linie ein Gesandter.

II – FORTSETZEN, WAS JESUS CHRISTUS GETAN HAT UND IHN NACHAHMEN

Die Sendung in die Mission durch Gott ist grundlegend. Und der Erstgesandte, der Gesandte schlechthin, das ist Jesus Christus: *„Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt...“ (Lk 4,18).*

Vinzenz von Paul fühlte sich durch die Ereignisse zu den Armen gesandt, außerdem las er, dass Jesus Christus vor ihm zu den Armen gesandt wurde als der Missionar schlechthin. Seitdem war er der Ansicht, dass der Missionar derjenige sei, der fortsetzt, was Jesus Christus getan hat und der ihn nachahmt. Daher waren und sind Vinzenz von Paul selbst, die Missionspriester, die Töchter der christlichen Liebe, der vom heiligen Vinzenz mobilisierte Laikat Missionare, weil sie als von Gott Gesandte

den Auftrag Jesu Christi fortsetzen: „Ja, unser Herr verlangt auch von uns, dass wir den Armen die Frohe Botschaft verkünden. Er hat dies selber getan und will es durch uns fortsetzen. Wie sehr müssen wir uns verdemütigen, wenn wir sehen, dass uns der ewige Vater ruft, das Werk seines Sohnes fortzuführen, der gekommen ist, den Armen die Frohe Botschaft zu verkünden, und der es tat, um zu zeigen, dass er der Sohn Gottes und der erwartete Messias sei, der in die Welt gekommen ist. Wie sehr sind wir also seiner unendlichen Güte verpflichtet, da wir ihm in diesem göttlichen Amt zugesellt sind und er uns aus so und so vielen anderen auserwählt hat, die dieser Ehre würdiger sind als wir und fähiger, darin Erfolg zu haben!“ (Coste XII, 79).

„Wenn ihr wüsstet, was Gott mit euch vorhat und wie sehr er durch euch verherrlicht werden will, würdet ihr euch glücklich preisen, in diesem Stande leben zu dürfen und ihn höher schätzen als den der Ordensfrauen. Ich sage nicht nur, dass ihr euch nicht für viel geringer halten müsst als die Ordensfrauen, sondern ich füge noch ausdrücklich bei, dass mir keine religiöse Genossenschaft bekannt ist, die der Kirche mehr Dienste leistet als die Töchter der christlichen Liebe. Unter der Bedingung allerdings, dass ihr eure Dienste zum Wohle des Nächsten in dem von Gott für euch gewollten Geist verrichtet. Bei den Schwestern vom Hôtel-Dieu und denen vom Königsplatz sind gewissermaßen die Tochter der christlichen Liebe und die Ordensfrau in einer Person vereinigt, weil sie sich dem Krankendienst widmen, mit dem Unterschied jedoch, dass sie nur jene Kranken pflegen, die man ihnen bringt, während ihr zu ihnen nach Hause geht und jenen beisteht, die ohne Hilfe sterben würden, weil sie niemanden darum zu bitten wagen. Ihr tut dasselbe, was unser Herr auf Erden tat. Er besaß kein Daheim, keine bleibende Stätte und zog von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und heilte alle, die er fand. Wohlan, meine Schwestern, erkennt ihr daran nicht die Größe eures Berufes? Habt ihr je darüber nachgedacht? Wie, die Taten, die ein Gott während seines Erdenwandels verrichtete, nachahmen?“ (Coste IX, 583).

Sie sehen es, und tausend andere Stellen könnten belegen, dass Herr Vinzenz sich hinter Jesus Christus, dem Missionar, einreihet, hinter diesem Jesus, der den Armen auch heute noch durch uns die Frohe Botschaft bringt. Von daher wird für die Missionare, die wir sind, alles viel einfacher. Denn wir haben dieselbe Berufung wie Jesus Christus und in seiner Nachfolge sind wir Missionare, wir müssen ihn nachahmen. Die Nachfolge Jesu Christi ist das bevorzugte Mittel der Mission.

Und diese Nachfolge Jesu Christi ist nach dem heiligen Vinzenz nicht in erster Linie jene von Thomas von Kempen (die in St.Lazare bei Tisch gelesen wurde), auch nicht die von Bérulle, des Meisters der Heiligkeit. Es war die Nachfolge des Missionars Jesu Christi, eine Nachfolge, die in der schrittweisen Nachfolge besteht, um sicherzugehen, auf rechte Art und Weise bei den Armen anzukommen, ihnen zu begegnen, wie Jesus Christus ihnen begegnet ist, ihnen die Frohe Botschaft zu verkünden und ihnen zu dienen, so wie es Jesus Christus getan hat.

Wie alles Übrige in der Spiritualität des heiligen Vinzenz war die Nachfolge Jesu Christi ausgerichtet und zweckorientiert: es war eine Nachfolge Jesu Christi für den Armendienst, das Streben nach persönlicher Vollkommenheit stand nicht an erster Stelle. Es handelt sich nicht darum, ein Modell zu kopieren, um „in den Himmel zu kommen“, sondern so zu tun, wie Jesus Christus getan hat: „zu den Armen gehen“ und ihnen leiblicher- und geistlicherweise dienen, wie Christus selbst es getan hatte: *„Wenn es sich ferner um ein gutes Werk handelt, fragen Sie den Sohn Gottes: Herr, wie würdest du dich verhalten, wenn du an meiner Stelle wärest? Wie würdest du dieses Volk unterweisen? Wie würdest du diesen Menschen trösten, der an Seele und Leib krank ist?“* (Coste XI, 348).

„Fragen wir uns bei bestimmten Gelegenheiten selbst: ‚Wie hat unser Herr diese und jene Sache beurteilt? Wie hat er sich bei dieser oder jener Begegnung verhalten? Wie ist er mit diesen oder jenen Menschen umgegangen?‘, und so werden wir unser Verhalten seinen Grundsätzen und seinen Beispielen angleichen. Meine Herren, fassen wir also den Vorsatz und gehen wir überzeugt auf diesem königlichen Weg, auf dem Jesus Christus unser Führer und unser Begleiter sein wird.... Meine Brüder, preisen wir unsern Herrn und bemühen wir uns, so zu denken und zu urteilen wie er und tun wir, was er uns durch seine Worte und seine Beispiele gelehrt hat...“ (Coste XI, 52-53).

In der Konferenz vom 6. Dezember 1658 über das Ziel und den Zweck der Kongregation der Mission sagte Herr Vinzenz zu seinen Mitbrüdern: *„Der Plan der Genossenschaft ist, unsern Herrn nachzuahmen so, wie armselige und schwache Menschen es vermögen. Was heißt das? Dass sich diese Person vorgenommen hat, sich ihm in ihrem Verhalten, in ihrem Tun, in ihren Beschäftigungen und in ihren Zielsetzungen anzugleichen. Wie kann eine Person eine andere vertreten, wenn sie nicht diesel-*

ben Züge, Pläne, Verhältnisse, Haltungen und Anschauungsweisen aufweist? Das geht nicht. Wenn wir uns also vorgenommen haben, diesem göttlichen Vorbild ähnlich zu werden und wir in unserem Herzen diesen Wunsch und diese Liebe verspüren, müssen wir, so sage ich, uns bemühen, unsere Gedanken, unsere Werke und unsere Absichten den seinen anzupassen“ (Coste XII, 75).

Am 24. November 1658 schrieb Herr Vinzenz an Schwester Anne Hardemont: *„O, meine Schwester, wie werden Sie in der Stunde des Todes getröstet sein, Ihr Leben aus dem gleichen Grund hingegeben zu haben, für den Jesus Christus das seine hingegeben hat! Es ist für die Liebe! Es ist für Gott! Es ist für die Armen! Wenn Sie Ihr Glück wirklich kennen würden, meine Schwester, würden Sie entzückt sein vor Freude; denn indem Sie tun, was Sie tun, erfüllen Sie das Gesetz und die Prophe- ten, die uns befehlen, Gott aus ganzem Herzen zu lieben und unseren Nächsten wie uns selbst. Und welcher größeren Akt der Liebe kann man setzen als sich selbst ganz und gar, von Stand und von Amts wegen, hinzugeben für das Heil und den Beistand der Bedrückten! Das ist unsere ganze Vollkommenheit!“ (Coste VII, 382).*

Am 8. November 1659 sagte Herr Vinzenz mit anderen Worten Schwester Nicole Haran und ihren Mitschwestern dasselbe: *„O meine Schwestern, das ist eine gute Sache, nichts anderes zu tun, als die Liebe zu üben! Das heißt alle Tugenden gemeinsam üben, und mit Jesus Christus zusammenwirken, mit ihm am Heil und zum Trost der Armen arbeiten. Würden Sie Ihr Glück erkennen, so wie es vor Gott aussieht, würden Ihnen die Arbeit, die Widersprüche, die Schmerzen, die Bitternisse und selbst der Tod süß und wünschenswert erscheinen, wie sie es in der Tat ja für den sind, der sich der ewigen Güter des jenseitigen Lebens würdig machen will“ (Coste VIII, 162).*

Das alles ist in den wenigen kraftvollen Ausdrücken zusammengefasst: *„Jesus Christus ist die Regel der Mission“ (Konferenz vom 21. Februar 1659, Coste XII, 130). An Nicolas Etienne, Kleriker der Kongregation der Mission, der alle seine Güter der Kongregation überließ, schrieb Herr Vinzenz am 30. Januar 1656: „Mein lieber Frater, ich danke Ihnen sehr für die herzliche und wirksame Hilfe, die Sie für Ihre arme Mutter haben, so wie ein wohlherzogenes Kind, das nicht aufhört, jene zu lieben, die es geboren hat, obwohl sie hässlich und erbärmlich ist. Möge Gott der Genossenschaft, der Sie angehören, die Gnade gewähren, Sie durch ihr Beispiel und ihre Übungen zu einer großen Liebe für unseren Herrn Jesus*

Christus zu erziehen, der unser Vater und unsere Mutter ist, und der um alles weiß“ (Coste V 534).

Fortsetzen, was Jesus Christus getan hat, Jesus Christus nachahmen, Jesus Christus nachfolgen, wer sich das nicht zu Eigen gemacht hat, versteht nichts von der Mission und von einem Missionar im Sinne des heiligen Vinzenz. Bevor sich der Missionar entsprechend seinen Methoden, seinem Grad der Integration, seinen materiellen Lebens- und Amtsbedingungen charakterisiert und sich damit vergleicht, muss er sich nach der Qualität seiner Beziehung mit Jesus Christus und seiner Treue in der Nachfolge Jesu Christi, dessen verlängerter Arm er ist, beurteilen und sich damit vergleichen.

Deswegen betonte der heilige Vinzenz so sehr die Betrachtung, die die Verbindung mit Jesus Christus herstellt und unterhält, die Verbindung zwischen Jesus Christus einerseits, und unserem Leben, unserer Liebe und unseren Verpflichtungen andererseits.

Es wäre interessant, das vinzentinische Denkmodell der Betrachtung auszufalten; aber das würde wirklich sehr lange dauern. Ich möchte Ihnen bloß sagen, dass ich absichtlich hier, und nicht bei einem Gespräch über die Spiritualität, auf die Betrachtung verweise. Für Herrn Vinzenz war die Betrachtung eigentlich eine missionarische Tätigkeit, die nicht zu den Übungen der Frömmigkeit, sondern zum missionarischen Leben und zum missionarischen Engagement gehört. Für Vinzenz von Paul war die Betrachtung eine wirkliche Revision des Lebens, der Moment, bei dem bewusst und klar der Kontakt zwischen Jesus Christus und dem missionarischen Leben hergestellt wurde. *„Nun denn, meine Töchter, was haltet ihr von dieser Art Betrachtung? Seid ihr nicht auch sehr erbaut von der Ausdauer dieses Präsidenten, der sich doch mit geschäftlicher Überlastung entschuldigen könnte und es keineswegs tut, weil er von dem Verlangen erfüllt ist, den gefassten Vorsätzen treu zu bleiben. Und ihr, meine lieben Schwestern, solltet dann nicht den Mut haben, den Absichten Gottes zu entsprechen und durch die Befolgung eurer Regel vollkommen zu werden? Ihr könnt eure Betrachtung in der gleichen Art und Weise halten, es ist die beste; denn ihr sollt ja nicht betrachten, um erhabene Gedanken, Ekstasen und Verzückungen zu haben, die euch eher schaden als nützen werden, sondern nur, um dadurch zu vollkommenen und wirklich guten Töchtern der christlichen Liebe zu werden. Eure Entschlüsse müssen also so lauten: ‚Ich werde mich nachher zum Dienste an den Armen begeben;*

ich will versuchen, ihnen in bescheidener Heiterkeit zu begegnen, um sie zu trösten und zu erbauen; ich werde zu ihnen sprechen wie zu meinen Herren. Es sind einige unter ihnen, die wenig mit mir reden; ich will sie ertragen. Es ist mir fast zur Gewohnheit geworden, bei dieser oder jener Gelegenheit meine Mitschwester zu kränken; ich will es nicht mehr tun. Sie gibt mir Ursache zur Unzufriedenheit; ich will es ertragen. Diese Dame fährt mich hart an, eine andere macht mir Vorwürfe; ich werde mich bemühen, ihr die schuldige Achtung und Ehre zu erweisen, wie es meine Pflicht ist. Der Umgang mit einer bestimmten Person bringt mir fast immer irgendeinen Schaden für meine Vervollkommnung; ich will die Gelegenheit dazu möglichst meiden. So müsst ihr, wie mir scheint, eure Betrachtung machen, meine Töchter. Scheint euch diese Methode nicht nützlich und leicht?’ Alle Schwestern pflichteten ihm bei, und unser hochgeehrter Vater fügte hinzu: ‚Also gut, meine lieben Schwestern, pflegt das betrachtende Gebet auf diese Weise, ich bitte euch inständig darum‘...“ Coste IX, 30-31).

Das ist ein missionarisches Gebet, das Teil des Lebens wird: versuchen, die Sorgen des Tages, die Begegnungen oder die Schwierigkeiten vorzusehen, mit ihnen zu rechnen und zu versuchen, sie so zu sehen, wie Jesus Christus sie sehen würde, um sie so zu leben, wie er sie leben würde. Das ist das Gebet eines Missionars oder einer Tochter der christlichen Liebe: nicht eine Zeit der Flucht oder der Ekstase, sondern ein Überschauen des Lebens, des Lebens- und des Tagesplanes im Sinne Jesu Christi und mit ihm. Was für den heiligen Vinzenz bei der Betrachtung zählte, war der Vorsatz. Dieser hing nicht davon ab, wie man zur Betrachtung ging und auch nicht davon, wie man sich dabei fühlte, sondern eher, wie man von ihr wegging, um zu den Armen zu gehen: „*Lieben wir Gott*“, sagte Herr Vinzenz in einer Unterredung, „*lieben wir Gott, meine Brüder, aber auf Kosten unserer Arme und im Schweiß unseres Angesichts.*“

„Denn oft sind Akte der Liebe zu Gott und ähnliche Regungen und innere Übungen eines zartbesaiteten Herzens, so gut und wünschenswert sie an sich sind, doch höchst verdächtig, wenn sie sich nicht in der Praxis auswirken. Dadurch, dass ihr reiche Frucht trägt, sagt unser Herr, wird mein Vater verherrlicht. Darauf müssen wir ganz besonders achten; denn es gibt mehr als genug solcher Menschen, die meinen, es sei damit getan, sich äußerlich korrekt zu verhalten und im Innern erhabene Gefühle zu Gott zu pflegen. Wenn es aber dann auf Taten ankommt und Gelegenheit zum Handeln da ist, dann versagen sie. Sie schmeicheln sich mit ihrer

übersteigerten Einbildung und begnügen sich mit sanften Zwiegesprächen, die sie im Gebet mit Gott halten. Ja, sie reden wie die Engel davon. Sind aber diese Zustände vorüber und geht es darum, für Gott zu arbeiten, zu leiden, sich zu überwinden, die Armen zu unterweisen, das verirrete Schaf zu suchen, sich mit Wenigem abzufinden, Krankheiten oder irgendeine Unannehmlichkeit zu ertragen, ja, dann ist niemand mehr da, dann fehlt ihnen der Mut. Nein, täuschen wir uns nicht: unsere ganze Arbeit besteht im Handeln. Und das ist so wahr, dass der heilige Apostel erklärt, dass uns nur unsere Werke ins andere Leben nachfolgen“ (Coste XI, 40-41).

III – ZU DEN ARMEN GEHEN

Das dritte grundlegende Element der Mission ist eine Bedingung, die man soziologisch nennen kann. Wer laut dem heiligen Vinzenz Missionar sein will, muss für die Armen da sein, noch genauer: er muss zu den Armen gehen.

Theologisch ist die Mission weder etwas Nachgeahmtes, noch etwas, das für die Armen reserviert wäre. Im Evangelium des Markus (16,15) lesen wir: *„Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen.“* Mission ist, allen das Heil verkünden. An dieser Verkündigung teilnehmen, ganz gleich in welchem Lebensmilieu, heißt auf Mission sein, heißt Missionar sein.

Wir haben den Weg des Vinzenz von Paul und seine Art, durch die Tür des Lukas (4,18) in das Evangelium einzutreten, verfolgt. Betroffen ob der Verlassenheit des Armen seiner Zeit, sowohl von der Gesellschaft als auch von der Kirche, griff Vinzenz das Wort Jesu Christi auf und nahm die Aussage des Jesaja wörtlich: *„Wir stimmen in diesem Beruf vollkommen mit unserem Herrn Jesus Christus überein. Es scheint, dass der Hauptgrund für sein Kommen in die Welt war, sich der Armen anzunehmen und sich um sie zu sorgen. Und wenn man unseren Herrn fragt: ‚Was zu tun bist du auf die Erde gekommen?‘ – ‚Den Armen beizustehen.‘ – ‚Und was noch?‘ – ‚Den Armen beizustehen.‘“* (Coste XI, 108).

Natürlich! Wenn man dem heiligen Vinzenz glaubt, hat Jesus Christus nichts anderes auf Erden getan, als den Armen beizustehen. Sicher ist das eine sehr verkürzte Exegese, aber sie offenbart das Geheimnis der außergewöhnlichen Dynamik eines Heiligen, der versucht,

seine Bemühungen auf einen Mittelpunkt auszurichten. Für Vinzenz von Paul war alles auf die Evangelisierung der Armen ausgerichtet. Für ihn war derjenige Missionar, der, gesandt wie Jesus Christus und seinen Auftrag fortsetzend, zu den Armen ging. Und er sagte oft und sehr klar, dass es sich um die wirklich Armen, um die wirtschaftlich und materiell Armen, handle. Für den heiligen Vinzenz konnte jeder Missionar sein: Mann oder Frau, Priester oder Laie, und er konnte es an jedem Ort und in jeder Situation sein, vorausgesetzt, es handelt sich um sein „Hauptanliegen“: das Heil der wirklich Armen, und dass man tut, wie Jesus Christus getan hat.

Weder für seine Söhne noch für seine Töchter hatte der heilige Vinzenz für die Verwirklichung ihrer missionarischen Berufung jemals ein anderes soziologisches Milieu ins Auge gefasst. Sich von den Armen entfernen, wäre für beide ein Widerspruch und hieße, den missionarischen Charakter ihres Berufes verraten. Eine Mission, die nicht für die Armen ist, ist keine Mission für die Kinder des heiligen Vinzenz. Dagegen ist jede Mission, wie immer und wo immer sie ist, vorausgesetzt dass sie für die Armen ist, auch eine Mission für sie. Gleich, ob es sich um ein Spital oder eine Schule, um Menschen vom Land oder von der Stadt, um Findelkinder oder Flüchtlinge, um Franzosen oder Madagassen... handelt, wenn es sich um wirklich Arme handelt, und es werden Söhne und Töchter des heiligen Vinzenz in der Nachfolge Jesu Christi zu ihnen gesandt, sind sie auf jeden Fall Missionare im Sinne ihres Gründervaters.

Wir kommen also wieder auf die Themen zurück, die uns mit der Zeit vertraut wurden, weil wir ihnen beim heiligen Vinzenz begegnet sind. Für ihn sind das Merkmal und die Qualität des Missionars, weder an ein Lebensmilieu, noch an eine Kategorie, noch an eine Region, noch an diese oder jene pastorale Spezialisierung oder Methode gebunden zu sein; diese Qualität und dieses Merkmal sind allen jenen eigen, die ihr Leben für die Armen hingeben, für die wirklich Armen, wer immer sie sind und wo immer sie sind.

Noch einmal: um nach der Vorstellung des heiligen Vinzenz Missionar zu sein, muss man:

- von Gott und der Kirche gesandt sein,
- Jesus Christus, dem Vorbild des Missionars, nachfolgen,
- zu den Armen, und nur zu ihnen, gehen.

IV – UM SIE ZU EVANGELISIEREN

Im Jahre 1617 ist der heilige Vinzenz zuerst der geistlichen und der sittlichen Not des Armen begegnet, den er als von der Kirche im Stich gelassen gesehen hat. Und das Problem des „Heiles des armen Landvolkes“ ist es, das sich ihm als erstes gestellt und ihn zutiefst beeindruckt hat.

Nachdem er Franz du Coudrai nach Rom geschickt hatte, um die Approbation der Kongregation der Mission zu erwirken, schrieb er ihm 1631: *„Sie müssen klar machen, dass das arme Volk verloren zu gehen droht, weil es die zum Heil notwendigen Dinge nicht kennt und weil es nicht beichten kann. Und wüsste Seine Heiligkeit dies, würde sie keine Ruhe mehr haben und das Möglichste tun, um hierin Ordnung zu schaffen; und dass diese Erkenntnis es ist, die zur Errichtung der Genossenschaft geführt hat, um sozusagen Abhilfe zu schaffen; und um dies zu können, muss man in der Kongregation leben...“* (Coste I, 115). Für den heiligen Vinzenz war dies eine panische Angst: zuerst und vor allem das Heil des armen Volkes.

Nach Gannes wurde er in Châtillon mit dem physischen und materiellen Elend konfrontiert, aber das Ziel Nummer eins bleibt immer das Heil durch die Evangelisierung der Armen. Für die Missionspriester war das keine Schwierigkeit; und auch für die Töchter der christlichen Liebe war es kein großes Problem. Für den heiligen Vinzenz wäre eine Tochter der christlichen Liebe, die das Evangelium nicht verkündete, keine Missionarin; eine Tochter der christlichen Liebe, deren erste Sorge nicht das Heil der Armen wäre, wäre keine Missionarin. Sie kennen viele Texte, wo Herr Vinzenz an diese grundlegende Wahrheit erinnert: *„Die Liebe der Töchter der christlichen Liebe zeigt sich aber nicht nur in zärtlichen Empfindungen, sondern auch in der Tat. Sie erweist den Armen Liebe in körperlicher und geistlicher Hinsicht. Meine Schwestern, ihr seid verpflichtet, die Armen zu unterweisen, wie man gut und christlich lebt. Dieses geistige Umsorgen eurer Pflegebefohlenen unterscheidet euch ja gerade von anderen Ordensfrauen, die dem Körper vorzügliche Pflege angedeihen lassen, dem Geist aber kein gutes Wort schenken. Dies kommt leider recht häufig vor. Aber, mein Gott, lassen wir das! O mein Erlöser! Die Tochter der christlichen Liebe darf sich nicht damit begnügen, dem armen Kranken körperlich zu helfen, sie muss, zum Unterschied von vielen anderen, die Armen unterrichten. Diese letztgenannte Liebespflicht unterscheidet sie von den Schwestern des Hôtel-Dieu und des Königsplatzes. Und eine weitere Ver-*

schiedenheit besteht noch darin, dass ihr die Armen in deren Wohnungen aufsucht, was bisher völlig unbekannt war, während jene sich darauf beschränken, die Bedürftigen, die Gott ihnen sendet, bei sich aufzunehmen. Ihr müsst den Armen zweierlei Speise reichen, die leibliche und die geistliche..." (Coste IX, 593).

Es ist also sehr klar: eine Tochter der christlichen Liebe ist Missionarin, weil sie, im Gegensatz zu den Töchtern des Hôtel-Dieu und des Königsplatzes, den Armen das Evangelium verkündet.

Und wie? Gewiss durch gute Worte... und Herr Vinzenz regt Formen an, die heute absolut undenkbar sind, aber das 17. Jahrhundert war ja ein christliches Jahrhundert: durch fromme Worte, ja, aber vor allem durch das Beispiel, die Güte, die Hochachtung und die Zuwendung, die im Dienst erkennbar sein müssen und die den Armen eine Vorstellung von der Güte und Liebe Gottes für sie vermitteln: „*Das tun*“, sagt der heilige Vinzenz, „*heißt das Evangelium durch Wort und Werk verkünden und das ist das Vollkommenste*“ (Coste XII, 73).

Diese Evangelisierung im Schweiß des Angesichts und in der Kraft der Arme, also durch die „fassbare“ Hilfe, „*muss von Herzen kommen*“ (Coste XI, 77). Der heilige Vinzenz räumte dem einen sehr wichtigen Platz bei den Missionspriestern und bei den Töchtern der christlichen Liebe ein.

Evangelisieren heißt, die Frohe Botschaft den Armen verkünden. Diese Frohe Botschaft lautet: Gott liebt die Armen und er will sie retten. Ein Bett machen, eine Wunde reinigen, einen Kranken mit Güte, Hochachtung und Liebe zum Essen bringen, ist eine Weise, vielleicht die vollkommenste, einem Armen von der Liebe Gottes zu sprechen und ihm die frohe Botschaft zu verkünden: „So tun, heißt evangelisieren“.

Die wesentlichen Elemente des Missionsstandes, die vier Voraussetzungen, um gemäss dem Geist des heiligen Vinzenz Missionar zu sein, sind:

- gesandt sein,
- Jesus Christus nachfolgen,
- zu den Armen gehen,
- um ihnen die Frohe Botschaft zu verkünden.

Eine kirchliche Voraussetzung, eine mystische Voraussetzung, eine soziologische Voraussetzung, eine pastorale Voraussetzung: über diese vier Ebenen müssen wir uns, wir selber und unsere Gemeinschaften, regelmäßig befragen, um wirklich zu wissen, wie wir es mit der Mission halten.

Pater Jean Morin, cm

GESCHICHTE DER GENOSSENSCHAFT

Quellen und Aktuelles

Das Herz des heiligen Vinzenz Die Geschichte seiner Aufbewahrung

Nach dem Tod von Vinzenz von Paul entnahmen die Chirurgen sein Herz, um es einerseits respektvoll und dankbar aufzubewahren und andererseits, damit es die Gläubigen verehren könnten, sobald die Kirche es als anerkannte Reliquie eines Heiligen erklären würde.

Die Herzogin von Aiguillon schenkte für das Herz des Herrn Vinzenz ein silbernes Reliquiar. Es war 35 cm hoch, indes das Herz selber 22/15 cm maß. In der Mitte befand sich ein Fenster in Form eines Herzens, durch das man die Reliquie sehen und verehren konnte. Herz und Reliquiar wurden in Saint Lazare ehrfürchtig in einem ganz gewöhnlichen und sorgsam verschlossenen Schrank aufbewahrt.

Am 14. Juli 1729 sprach der Papst Vinzenz von Paul feierlich selig. An seinem Fest, am 27. September 1729, wurde sein Herz aus dem dunklen Schrank geholt und in der Kirche von Sankt Lazarus ausgestellt. Später legte man den Leib des heiligen Vinzenz in einen sehr schönen Schrein und stellte ihn auf einen Altar derselben Kirche. Auch das Herz wurde auf diesem Altar, vor dem Leib des heiligen Vinzenz, aufgestellt, wo es bis 1790 verblieb.

Am 13. Juli 1789 wurde Sankt Lazarus geplündert. Der Generalsuperior, Herr Cayla de la Garde, hielt es für klug, das Reliquiar der Frau Herzogin d'Aiguillon mit dem Schatz, den es beinhaltete, Herrn Sicardi,

dem ersten Assistenten der Kongregation der Mission und Direktor der Töchter der christlichen Liebe, anzuvertrauen.

Am 1. September 1792 wurde der Schrein entfernt und in die Münzprägestalt (La Monnaie) verbracht. Herr Cayla de la Garde erlaubte Herrn Sicardi, das Herz nach Turin zu bringen mit dem Versprechen, es dem Generalsuperior zurückzugeben, sobald die Kongregation in Frankreich wieder errichtet sein würde. Herr Sicardi sollte mit zwei Mitbrüdern nach Turin reisen. Gemeinsam mit diesen drei Missionspriestern reisten auch vier Töchter der christlichen Liebe: Schwester Maltret, die Oberin, und die Schwestern Calasson, Jolié und Lespinasse, die in Turin eine Niederlassung gründen sollten.

Das Herz des Herrn Vinzenz, einige seiner Kleidungsstücke, unter anderem eine Soutane usw., wurden im Gepäck der Schwestern verstaut und mitgenommen. Um das Reliquiar und seine Reliquie vor unliebsamen Kontrollen zu schützen, hatte Herr Sicardi die Idee, in einem dicken Buch, dem zweiten Band des Werkes „Das Leben der Heiligen“, von Pater François Géry aus dem Orden der Minimiten, ein Loch in Form eines Herzens auszuschneiden. Dieser Band sollte im Refektorium von Sankt Lazarus sein, denn am Ende des Buches, stehen oben auf der Innenseite des Umschlags folgende Worte: „Liste der Heiligenleben, die man im Refektorium lesen soll“. Dann folgt eine Liste von Juli bis Dezember. Die Vertiefung entsprach genau dem Reliquiar, sodass dieses wunderbar hineinpasste; es war also gut versteckt und nach außen merkte man nichts.

Turin: drei Monate lang blieb das Herz auf dem Altar des kleinen Oratoriums der Schwestern. Das Reliquiar hatte auf der Reise sehr gelitten. Das Herz war ausgetrocknet und einige Teilchen lösten sich und fielen heraus, als man das Reliquiar auf einem anderen Altar aufstellte. Die Schwestern sammelten sie in vier kleinen Reliquiaren.

Bei der Rückkehr von Herrn Sicardi nach drei Monaten Abwesenheit zeigten ihm die Schwestern die vier kleinen Reliquiare, in denen sich die Stückchen befanden, die aus dem großen Silberreliquiar herausgefallen waren. Er stellte einen Riss fest und ließ das Reliquiar bei den Lazaristen löten. Die Schwestern durften die vier kleinen behalten.

1796: sahen sich die Schwestern gezwungen, sich nach Wien in Österreich zurückzuziehen. Hier drückten die Schwestern den Reliquien das Siegel der Kongregation auf, das sie sich besorgt hatten.

1797: erbaten die Schwestern Gastfreundschaft in Polen, wohin jede ihr Reliquiar mitnahm.

1799: waren die Schwestern in Böhmen.

1801: wurden sie von Schwester Deleau nach Frankreich zurückberufen.

WAS GESCHAH MIT DEM HERZEN DES HERRN VINZENZ?

Das Herz blieb immer in Turin. Am 1. Januar 1805 schrieb Kardinal Fesch, Erzbischof von Lyon und Onkel des Kaisers Napoleon I., an den Erzbischof von Turin und forderte das Herz des Vinzenz von Paul zurück, er bat ihn auch, ein Protokoll aufzunehmen. Der Erzbischof ließ eine Herzkammer abtrennen, die seither in Turin ist. Das Herz wurde wieder in das ausgehöhlte Buch gelegt, das als Kustode gedient hatte, als man es von Frankreich nach Turin brachte. Das Buch mit der Reliquie wurde General Menou, Gouverneur des Piemonts, zusammen mit dem Protokoll und einem Brief des Erzbischofs an Kardinal Fesch übergeben.

Lyon: Kardinal Fesch erhielt für seine Kathedrale das Herz des Herrn Vinzenz. Diese Reliquie gehörte zu Recht Frankreich. Bonaparte konnte sie jenen, die darauf Anspruch hatten, nicht zurückgeben, denn die Gesellschaft der Missionspriester war noch nicht wiederhergestellt. Und deswegen überließ er sie seinem Onkel, dem Erzbischof von Lyon, weil Vinzenz von Paul Pfarrer in seiner Diözese war.

Die Übergabe der Reliquie fand in Lyon unter Einhaltung aller von den heiligen Canones vorgeschriebenen Formalitäten statt. Kardinal Fesch ließ sie in einer Kapelle seiner Metropole aufstellen, die dafür eigens geweiht wurde und von nun an den Namen Sankt Vinzenz von Paul trägt.

Heute verehrt man dort immer noch ein recht ansehnliches Stück des Herzens des heiligen Vinzenz. Die Reliquie selbst wurde wegen ihres Wertes in den Kirchenschatz aufgenommen. Das Stück in der Größe von 5 bis 6 cm ist von einer Schicht umgeben und befindet sich in einem Silberreliquiar, das die Herzogin von Aiguillon zum Geschenk gemacht hatte.

Dasselbe ist, umgeben von einer Glaskugel, in einem kleinen, gotischen, mit dem Bild des Heiligen geschmückten Häuschen ausgesetzt.

Generalvikar Courbon überließ dem Haus der Töchter der christlichen Liebe in der Pfarre Sankt Johannes (Dompfarre) das Buch, das zur Aufbewahrung der kostbaren Reliquie und zu deren Transport von Paris nach Turin und von Turin nach Lyon gedient hatte. Er legte diesem freundlichen Geschenk ein Zertifikat bei.

Die Töchter der christlichen Liebe ließen nachstehende Inschrift auf Lateinisch und Französisch drucken und den lateinischen Text auf der Innenseite des Deckels der Schachtel, die dem Buch als Kustode diente, anbringen. Der französische Text wurde außen aufgeklebt.

Und hier die Inschrift:

„Dieses Buch barg in seinem Innern als Schatz das Herz unseres Vaters Vinzenz von Paul und hat es deshalb verehrungswürdig gemacht. Durch den besonderen Schutz des Himmels und um für uns auf immer ein Gegenstand der Verehrung zu sein, ist es dem Raub und der Profanierung der Gottlosen des letzten Jahrhunderts entgangen, die alles in Feuer und Blut legten. Dieser große Heilige war während seines Lebens von einer so glühenden Liebe zu Gott erfüllt, sodass er selbst bei den Königen gefragt war, damit er ihnen bei ihren Ratssitzungen mit seiner Weisheit und seinen Erleuchtungen helfe; von den Armen und Unglücklichen wurde er als ihr Wohltäter und ihr Vater zärtlich geliebt und überall als Apostel und Verkünder der Religion verehrt.

Möge dieses erhalten gebliebene Buch ob der so heiligen Aufbewahrung, immer Gegenstand unserer Verehrung bleiben.“

Dieses Buch, das das Herz des heiligen Vinzenz von Paul barg, wurde von Schwester Blandine Delort, Visitorin von Lyon, anlässlich des 100. Todestages der heiligen Katharina Labouré im Jahre 1976 in Fainles-Moutiers der Generaloberin, Schwester Rogé, übergeben.

Jetzt befindet es sich in den Archiven der Genossenschaft in der rue du Bac 140.

Schwester Claire HERRMANN
Tochter der christlichen Liebe